

3. Pflicht zur Intervention: Monarchisches Selbstverständnis, Reputation und Sicherheit

„para cumplir con el renombre de Rey Católico“.

Zum Verhältnis von Reputation, Intervention und Sicherheit in Spaniens Beziehungen mit England ca. 1568–1604

Julian Katz

1. Einleitung

„[S]in reputación no se pueden conseruar los Reynos y esta se perdería en desamparar tales Estados“.¹ Mit dieser Feststellung, warnte der Consejo de Estado am 26. November 1602 König Philipp III. vor der Aufgabe des Krieges um die seit 1568 rebellierenden und seit 1581 abtrünnigen protestantischen Provinzen der Niederlande.² Der Staatsrat konstatierte, dass die weltumspannende spanische Monarchie ohne die Reputation der Krone respektive des Königs (beides ist in den Quellen oftmals kaum unterscheidbar) nicht in der Lage sei, ihre Teilreiche zu bewahren. Das Imperium könnte nicht überleben, wenn es den Kampf um die Niederlande aufgebe, weil es dadurch sein Ansehen und mit diesem die Kohäsionsgrundlage des habsburgischen Weltreichs verliere. Die Stellungnahme des Rates macht deutlich, dass seine Mitglieder die Reputation als ein immaterielles Kapital der spanischen Krone beziehungsweise Monarchie betrachteten, das an eine ostentative Sichtbarmachung von Spaniens Fähigkeit, die eigenen Ziele und Ansprüche mit militärischer Macht zu verfolgen und zu realisieren, geknüpft war. Daraus resultiere in den Augen der königlichen Berater jene Reputation der spanischen Krone, die gleichsam als der ‚Kitt‘ fungierte, welcher das Weltreich zusammenhielt und unerlässlich für dessen Fortbestand war. Somit war die Reputation ein zentrales Element der ‚imperia-

1 Consejo de Estado, Consulta, Valladolid, 26.11.1602, in: *Alcocer y Martínez* (Hrsg.), Archivo Histórico Español [nachfolgend: AHE], Bd. 3, 252–281, hier 261.

2 Vgl. grundlegend *Parker*, Aufstand. Zwar waren die katholischen Provinzen der spanischen Niederlande 1598 unter der Regierung der Infantin Isabella und ihres Gatten, des österreichischen Erzherzogs Albrecht, formell in die Unabhängigkeit von Spanien entlassen worden, dennoch sprach man im spanischen Staatsrat am 26.11.1602 von einer „abligación [sic!] precisa que corre a V. M.^d de conseruar aquel patrimonio paternal y no desamparar los vasallos del que por ser católicos y fieles han perseverado y perseveran en su deuida obediencia“, in: AHE, Bd. 3, 253. Zur Herrschaftsübergabe 1598 vgl. *Thomas*, Andromeda Unbound.

len‘ Sicherheit Spaniens;³ das unbedingte Erfordernis der Reputationswahrung duldet weder erkennbare Zeichen militärischer Schwäche noch die Hinnahme von Territorialverlusten.⁴ Auch die Aufrechterhaltung des katholischen Bekenntnisses betraf die Reputation, wie wiederholte Erklärungen Philipps II. zeigen, dass er eher alle seine Herrschaften opfern wolle, als die Unversehrtheit des katholischen Glaubens zu gefährden.⁵

Herausgefordert wurde die Reputation des spanischen Königs nicht nur von den Niederländern, sondern auch von England. Die protestantische Königin Elisabeth I. hatte 1585 zugunsten der Generalstaaten interveniert und leistete aus spanischer Sicht einen maßgeblichen Beitrag zum fortgesetzten Widerstand der Rebellenprovinzen.⁶ Die erfolgreiche niederländische Abwehr der spanischen Rückeroberung ließ Spaniens Ansehen als Welt- und überlegene Militärmacht fraglich erscheinen – zumindest in der spanischen Selbstwahrnehmung.⁷

-
- 3 Bezuglich der ‚Imperialität‘ und ‚imperialen‘ Sicherheit des spanischen Weltreichs ist freilich Anthony Pagdens Feststellung zu berücksichtigen: „There never was, of course, a ‚Spanish Empire‘. Although contemporaries sometimes referred to the territories over which first the Habsburgs and then the Bourbons ruled as an empire, and although in many respects the administration of those territories was an imperial one, they were always, in theory and generally in legal practice, a confederation of principalities held together in the person of a single king.“ Wenn im Folgenden vom spanischen Imperium die Rede sein wird, so bezieht sich der Ausdruck daher immer auch auf eine bestimmte Deutung der spanisch-habsburgischen Kompositmonarchie als eines der Ideologie nach ‚imperialen‘ Herrschaftsverbandes. *Pagden*, Spanish Imperialism, 3; sowie generell zur durch Kaiser Karl V. geprägten ‚Imperialideologie‘ der Habsburger *Yates*, Charles V.
- 4 Mit ‚imperialer‘ Sicherheit ist hier ein Sicherheitsdiskurs innerhalb der spanischen Administration bezeichnet, der sich auf die strukturelle Integrität des Weltreichs mit allen seinen Teilgebieten bezog. Spanische Politiker folgten dabei einer Art ‚Dominotheorie‘, wonach der Verlust einer einzelnen Provinz des Weltreichs einen Reputationsverlust erzeugte, der den Abfall weiterer Territorien immer wahrscheinlicher machte. Vgl. u. a. *Thompson*, Medina Sidonia, 203; *Parker*, Grand Strategy, 89 f.; *Katz*, Intervention und Sicherheit, 94–105.
- 5 *Parker*, Grand Strategy, 92.
- 6 Vgl. zur englischen Intervention *Trim*, Foreign Populations. Die auswärtige Hilfe für die Rebellen wurde in den politischen *Discursos* spanischer Autoren regelmäßig als wesentliches Hindernis für die Befriedung der Niederlande ausgemacht. Vgl. *Jover Zamora / López-Cordón Cortezo*, Europa, 389 f.
- 7 Der Krieg in den Niederlanden brachte eine beträchtliche Zahl literarischer und historiografischer Publikationen hervor, die Spaniens in Mitleidenschaft gezogene Reputation zu verteidigen suchten und den empfundenen Ansehensverlust dokumentieren. Vgl. *Rodríguez Pérez*, Dutch Revolt, 135–142.

Um Englands Unterstützung der Rebellen zu kappen und England zu einem für Spanien gesichtswahren Frieden zu zwingen, empfahl der Staatsrat im November 1602 eine Gegenintervention in Irland, die den 1594 begonnenen katholischen Adelsaufstand gegen Elisabeth I. unterstützen sollte.⁸ Die Empfehlung des Rates ist bemerkenswert, weil schon eine erste Irland-Intervention zwischen Oktober 1601 und Januar 1602 in einer spanischen Niederlage geendet hatte und dem Aufstand der Iren nicht den gewünschten dauerhaften Auftrieb verschaffen konnte.⁹ Die Kombination aus Reputation und Sicherheit erzeugte aber einen erheblichen Handlungsdruck, der – so scheint es – einen regelrechten Zwang zur Intervention vermittelte.

Mit den Schlagwörtern ‚Reputation‘, ‚Sicherheit‘ und ‚Intervention‘ sind drei Kategorien angesprochen, deren Verhältnis zueinander und deren Stellenwert im politischen Denken in Spanien während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Mittelpunkt des folgenden Beitrags stehen sollen. Das Hauptaugenmerk des Beitrags liegt dabei auf dem anglo-spanischen Konflikt, der sich in Verbindung mit dem niederländischen Aufstand entwickelte und zwischen 1585 und 1604 als offener Krieg ausgetragen wurde. Zentral wird die Frage sein, inwieweit Reputation – respektive der politische Imperativ der Reputationswahrung – von spanischen Politikern und politischen Autoren in dieser Phase als sicherheitsrelevante Kategorie¹⁰ mit der (perzipierten) Notwendigkeit militärischer Interventionspolitik verknüpft wurde, das heißt, inwieweit sie militärische Interventionsvorhaben mit dem Zwang zur Reputationswahrung verargumentierten und legitimierten. Hier knüpft der Beitrag an die Leitfrage des vorliegenden Sammelbandes an, der frühneuzeitliche Interventionspolitik und ihre Begründungen im Spannungsfeld zwischen einem „Recht“ und der „Pflicht zur Intervention“ betrachtet und dabei die Reputation als politische Triebkraft in den Blick nimmt.

Der Beitrag geht folgendermaßen vor: Vorangestellt werden zunächst einige methodische Vorüberlegungen, um den Reputationsbegriff einzurorden und für die vorliegende Untersuchung zu operationalisieren. An-

8 Consulta, 26.11.1602, in: AHE, Bd. 3, 265. Zum Konfessionskrieg in Irland *Morgan, Tyrone's Rebellion*.

9 Vgl. *Silke, Kinsale*.

10 Eine entsprechende Bewertung von Reputation ist für das 17. Jahrhundert von der Forschung festgestellt worden, eine systematische Untersuchung mit Fokus auf dem 16. Jahrhundert kann als Desiderat betrachtet werden. Vgl. u. a. *Röhrsneider, Reputation*, 340–346; *Elliott, El Conde-Duque*. Erneut abgedruckt, in: *Elliott, España y Europa*, 143–167.

schließend wird ein Schlaglicht auf die Reputationswahrung als Sicherheitsthema respektive den möglichen Verlust der Reputation als Sicherheitssituation und -problem der spanischen Monarchie im 16. Jahrhundert geworfen. Dafür werden der Aufstand in den Niederlanden ab 1566–1568 sowie Englands Involvierung in diesen Konflikt unter der Perspektive von Reputation als Sicherheitsgarant und der Intervention als Option der Reputationswahrung und damit auch der Herstellung von Sicherheit betrachtet. Diese Perspektive bestimmt sodann auch die Analyse der zwischen 1585 und 1588 formulierten, gegen England gerichteten Interventionsstrategie und ihrer Begründungen durch spanische Politiker und Autoren. Das Scheitern der Armada-Expedition 1588 bedeutete einen gravierenden Einschnitt für Spanien – auch in Bezug auf die Reputationsproblematik.¹¹ Abschließend wird der Blick daher auf die Entwicklungen bis zum Kriegsende 1604 und die Konsequenzen der Zäsur von 1588 gelenkt, bevor ein kurzes Fazit die Rückschlüsse der Analyse über die Bedeutung von Reputation als sicherheitsrelevantem Anlass und als Begründung für militärische Interventionen konzise zusammenfasst.

2. Intervention, Reputation und Sicherheit – methodische Annäherungen an einen komplexen Zusammenhang

Interventionen in der Frühen Neuzeit und die Frage nach einer vormodernen *Responsibility to Protect* sind in der wissenschaftlichen Historiografie der letzten zehn Jahren intensiv beforscht worden.¹² Bisher geleistete Forschungsbeiträge konnten zeigen, dass schutzorientierte Interventionen in fremde Herrschaftsdomänen in der Frühen Neuzeit ein viel diskutiertes moraltheologisches, staatsphilosophisches und völkerrechtstheoretisches Problem darstellten.¹³ Relevanz als politische Praxis erlangte der Schutz fremder Untertanen maßgeblich vor dem Hintergrund der in ganz Eu-

11 Aufgrund der Reputationsfrage führte die Niederlage der Armada nicht dazu, dass Spanien um Frieden ersuchte, sondern sich zur unbedingten Kriegsfortsetzung entschloss. Parker, *Strategy*, 127.

12 Starken Auftrieb erhielt das Forschungsgebiet ab 2011. Damals erschienen sowohl der Themenschwerpunkt zur historischen Entwicklung vom „Schutz fremder Untertanen zur Humanitären Intervention“ im Historischen Jahrbuchs der Görres-Gesellschaft (Bd. 131) als der von Brendan Simms und David Trim herausgegebene einschlägige Sammelband *Humanitarian Intervention. A History*, dessen Beiträge ebenfalls mit dem Blick auf Europa in der Frühen Neuzeit einsetzen.

13 Vgl. Laukötter, Einmischung; Nijerik, Religious and Humanitarian Intervention. In erweiterter Perspektive auch Weber, Protektion.

ropa zwischen Regierenden und Regierten aufbrechenden Konfessionsgegensätze. Begründet wurden entsprechende Interventionen im Regelfall mit einer Pflicht, Tyrannie abzuwehren und die Freiheit fremder Untertanen (sowohl rechtlich-politisch wie auch konfessionell) gegen illegitime obrigkeitliche Einschränkungen zu verteidigen.¹⁴ Aus Perspektive intervierender Fürsten und Mächte waren militärische Einmischungen in die ‚inneren‘ Angelegenheiten anderer Gemeinwesen wichtige Mittel der politischen Interessenwahrung, sie stellten aber auch die Erfüllung einer neuen Forderung nach konfessioneller Solidarität dar, die über die Grenzen von Ländern und Souveränitätsbereichen hinweg erhoben wurde.¹⁵ Gerade eine sicherheitspolitische Dimension ist zu beobachten. Dies trifft auch für den anglo-spanischen Krieg zu: Die Bewertung und Kommunikation bestimmter politischer Situationen als Sicherheitsprobleme generierte einen Handlungsdruck, der die Intervention als gangbare Option angeichts einer als außergewöhnlich markierten politischen Bedrohungslage rechtfertigte. Vor diesem Hintergrund soll unter Intervention nachfolgend das militärische Eingreifen als auswärtige Macht in ein fremdes Gemeinwesen und Territorium verstanden werden.¹⁶ Dies war ein politisches Handlungsmuster, dessen Legitimation motivational und im politischen Diskurs zwischen eigener und fremder Sicherheit oszillierte, gleichzeitig aber beide Sicherheitskategorien über den geltend gemachten Zwang zur Reputationswahrung auch zueinander in Bezug setzte, indem die für die eigene Sicherheit bedeutsame Reputation an den Schutz fremder Untertanen vor Bedrohungen gekoppelt wurde. In dieser Qualität wurde die Intervention von politischen Akteuren unter grundsätzlichen Aspekten von Dringlichkeit und Notwendigkeit konstruiert.¹⁷

Im Vergleich zur Intervention erweist sich die Forschungslage zur Reputation als lückenhaft, obgleich John H. Elliott die grundlegende Bedeutung des Reputationsbegriffs gerade für das politische Denken am spanischen Hof des 17. Jahrhunderts bereits 1977 herausgestellt und Reputation

14 Vgl. u. a. Kampmann, Akzeptanz; Kampmann, Interventionsproblematik; Haug-Moritz, Schutz fremder Glaubensverwandter.

15 Siehe besonders Trim, Foreign Populations, 31. Problematiken der Kategorien ‚innen‘ und ‚außen‘ in der Politik der Frühen Neuzeit sind diskutiert worden von Tischer, Grenzen der Souveränität.

16 Für eine pragmatische Arbeitsdefinition von ‚Intervention‘ zur Anwendung auf die Frühe Neuzeit siehe Trim, Intervention, 22.

17 Vgl. Katz, Intervention und Sicherheit, v. a. Kap. 2.1.1. Einer ähnlichen Begründung folgte auch Schwedens Intervention im Dreißigjährigen Krieg. Piirimäe, Just War.

1983 dann als einen zentralen Gegenstand, als unverzichtbares Instrument und handlungsleitendes Prinzip („guiding principle for actions“) spanischer Politik umrissen hat.¹⁸ Das Ausmaß der bestehenden Forschungslücke zeigt sich sinnbildlich daran, dass selbst die Enzyklopädie der Neuzeit lediglich Einträge zu den verwandten Kategorien ‚Ehre‘, ‚Ruhm‘ und ‚Würde‘ aufweist;¹⁹ ein Artikel über die Reputation fehlt hingegen. Dabei bestätigen neuere Forschungen, dass Reputation auch außerhalb Spaniens ein eigenständiger politischer Schlüsselbegriff war.²⁰ Das von Elliott formulierte Desiderat, „[s]omeone will perhaps one day attempt a close analysis of the idea of reputation as perceived and used by the statesmen of early modern Europe in the formulation and conduct of policy“,²¹ ist gleichwohl bislang nicht umfassend eingelöst worden.

Einen ersten wegweisenden Schritt in diese Richtung hat 2010 Michael Rohrschneider unternommen und Reputation als „Leitfaktor in den internationalen Beziehungen der Frühen Neuzeit“ und eine im politischen Denken prominenter Staatsmänner und Autoren des 17. und 18. Jahrhunderts unmittelbar sicherheitsrelevante Kategorie herausgestellt. Rohrschneider stützt seine Studie auf Quellen, die insofern in einem weiteren Sinne der politischen Theorie angehören, als sie den Anspruch vertreten, elaboriertes, systematisches und situationsübergreifendes Wissen über Reputation als politischen Mechanismus anzubieten.²² Daran anknüpfende Analysen, die den Blick auf konkrete Situationen ‚internationaler‘²³ Politik

18 Vgl. Elliott, El Conde-Duque; Elliott, Question, 477.

19 Vgl. Weber, Art. „Ehre“; Wrede, Art. „Ruhm“; Eckert, Art. „Würde“.

20 Vgl. z. B. Seresse, Schlüsselbegriffe.

21 Elliott, Question, 477. Elliott das Thema immer wieder aufgegriffen. Vgl. Elliott, Olivares; sowie indirekt Elliott, El Escorial; Elliott, Foreign Policy.

22 So kann Rohrschneider etwa zeigen, dass Reputation im Denken von Politikern und Autoren wie Kardinal Richelieu, Diego Saavedra Fajardo und Friedrich II. von Preußen eine für politische Handlungsfähigkeit unabdingbare Ressource war und der Erhalt bzw. Verlust von Reputation als entscheidende Faktoren für den Erhalt oder Untergang selbst mächtiger Monarchien und Reiche gedacht wurden. Vgl. Rohrschneider, Reputation. Speziell in Bezug auf Richelieu ähnlich auch Tischer, Kriegsbegründungen, 152.

23 Der Begriff ‚international‘ stellt für die Frühe Neuzeit im Grunde einen Anachronismus dar. Die Nation hatte sich als politische Bezugsgröße noch nicht gegen die Dynastie durchgesetzt, der Nationalstaat moderner Prägung entstand erst ab dem 18. Jahrhundert. In diesem Beitrag wird der Begriff daher als Terminus technicus verwendet, um politischen Interaktionen zwischen Fürsten, Monarchien und Gemeinwesen, aber auch nichtstaatlichen Akteuren zu bezeichnen. Vgl. Lesaffer, Interstate Friendship; Externbrink, Internationale Politik; Stauber, Art. „Nationalstaat“.

sowie die Deutung und Wirkung von Reputation in den entsprechenden Situationen richten und dafür aus Quellen schöpfen, die sozusagen ein Produkt des politischen ‚Alltagsgeschäfts‘ waren und nicht so sehr das Ergebnis des gelehrten Räsonnements über Politik,²⁴ können Rohrschneiders grundlegende Erkenntnisse ergänzen und erweitern.

Dass Reputation konkrete politische Funktionen hatte, veranschaulicht die Erforschung frühneuzeitlicher Kriegsbegründungen, in denen „Ehre, Reputation und Ruhm“ als legitimatorische Ressourcen herangezogen wurden.²⁵ Den Ressourcencharakter betonen die Erkenntnisse, wonach Reputation im Sinne einer sozial bedingten Zuschreibungskategorie „erwerbbar und insofern auch vermehrbar“²⁶ und, wie Christoph Kampmann anmerkt, eine „fundamentale Voraussetzung der eigenen politischen Geschäftsfähigkeit“²⁷ war. Reputation galt mithin als (mitunter volatiles) Kapital, das sich zur Erreichung politischer Ziele und Projektion von Stärke und Aktionsfähigkeit einsetzen ließ, wie auch Rohrschneider belegt.²⁸

Laut Johann Heinrich Zedlers *Universal-Lexicon* aus dem 18. Jahrhundert lässt Reputation sich als „Ansehen und guter Leumund“ begreifen, das heißt als positive Meinung eines Akteurs über einen anderen, wobei als entscheidend angesehen werden kann, dass besagter Akteur seine Meinung auch an Dritte kommuniziert.²⁹ Reputation war funktional betrachtet somit eng mit dem Konzept der Ehre verwandt und kann wie sie als „komplexes Regelsystem wechselseitiger Wertzumessung“, das sowohl individuelle als auch „rollen- und gruppenspezifische Wert- und Rangvorstellungen“ transportierte, begriffen werden.³⁰ In der Frühneuzeitforschung wird Reputation u. a. als „Teilaspekt der Ehre“³¹ oder ein mit Ehre nahezu untrennbar verflochtenes Konzept beschrieben, das zusammen mit verwandten Ideen wie „Kredit“, „Geltung“, „Ruhm“ und „Ehrlichkeit“ einen semantischen Zusammenhang bildete, der soziale Interaktionen fun-

24 Dazu können politische Korrespondenzen und Ratsprotokolle gehören, aber auch Denkschriften und zur Publikation bestimmte politische Rechtfertigungen, die eine Mittlerfunktion zwischen Theorie und Praxis besitzen.

25 Vgl. *Tischer*, Kriegsbegründungen, 151–158.

26 *Burkhart*, Ehre, 62. Herv. i. Orig.

27 *Kampmann*, Europa, 184.

28 Vgl. *Rohrschneider*, Reputation, v. a. 336, 342, 348.

29 Vgl. *Zedler*, Universal-Lexicon, 31, 667.

30 Weber, Art. „Ehre“, 77. Weber hält zudem fest, dass „[e]inschlägige Politiklehren, insbes. der Lipsianismus, [...] die Ausstattung des Fürsten mit einer Aura von honor (‘Würde’), fama (‘gutem Ruf’) und gloria (‘Ehre’), um bei den Untertanen Ehrfurcht und Gehorsam zu erzeugen“, empfohlen. Ebd., 80. Herv. i. Orig.

31 *Tischer*, Kriegsbegründungen, 152.

damental strukturierte.³² Auch wenn inzwischen vermehrt nach den Unterschieden von Ehre und Reputation gefragt wird,³³ erscheint eine einfache Abgrenzung von ‚innerer Ehre‘ gegenüber der Reputation als ‚äußerer Ehre‘ für die Frühe Neuzeit nicht tragfähig, denn genau wie Reputation existierte auch Ehre letztlich in ihrer kommunikativen Vermittlung nach außen.³⁴ Zum mindest hinsichtlich der frühneuzeitlichen politischen Literatur lässt sich aber feststellen, dass der Reputationsbegriff mit Blick auf die Beziehungen zwischen Fürsten und Mächten eine durchaus eigenständige Stellung besaß.³⁵ Dies gilt ähnlich für den politischen Diskurs federführender spanischer Staatsmänner im späten 16. und im 17. Jahrhundert.³⁶

Ohne eine abschließende Erklärung liefern zu wollen, worum es sich bei Reputation genau handelt und wie sie sich vom Konzept der Ehre abgrenzen lässt, geht der vorliegende Beitrag in methodischer Hinsicht von zwei funktionalen ‚Settings‘ aus, in denen Reputation von politischen Akteuren im Kontext internationaler Beziehungen eine relevante Wirkung zugeschrieben wird. Als grundsätzlich kommunikativ vermittelte Kategorie³⁷ wird die konsequent als Kollektivbegriff gefasste Reputation³⁸ (1.) als Ressource zur Abschreckung von Gegnern und Aggressoren und (2.) als Ressource zur Vermittlung eigener Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit,

32 Vgl. Thomas, Honour, 11–18.

33 Courtney Erin Thomas bringt diese etwa auf folgende Formel: „One can have a bad reputation, but one cannot possess bad honour.“ Ebd., 14.

34 Dies zeigt sich etwa anhand des Gebrauchs der Argumentationskategorie ‚Ehre‘ im Kriegsfall. Vgl. Tischer, Kriegsbegründungen, 151–156. Zur Unterscheidung von ‚innerer‘ und ‚äußerer‘ Ehre vgl. Sigg, Ehre revisited, Kap. 2.4. Vgl. auch Zunkel, Art. „Ehre, Reputation“, 17 f., 23 f.

35 Beispiele liefern etwa Rohrschneider, Reputation, sowie Zunkel, Art. „Ehre, Reputation“, 52 f.

36 Die einschlägigen Arbeiten von Elliott wurden bereits genannt. Ergänzend zu erwähnen sind Alcalá-Zamora y Queipo de Llano, Política de reputación; Domínguez Ortiz, La defensa.

37 Im Sinne der symbolischen Kommunikation ist dabei jedes Handeln politischer Akteure als kommunikatives Handeln bzw. Kommunikationsakt zu verstehen. Vgl. grundlegend Stollberg-Rilinger, Symbolische Kommunikation, 492.

38 In der politikwissenschaftlichen Forschung (vgl. nachfolgend Anm. 39–58) wird Reputation häufig als Reputation des Staates aufgefasst, was für die Frühe Neuzeit allerdings nicht unproblematisch ist. Während ältere geschichtswissenschaftliche Untersuchungen Reputation vorwiegend als eine Sonderkategorie der individuellen Ehre behandeln, deutet sie sich bei Rohrschneider als Phänomen an, das über das persönliche Ansehen des Fürsten hinausreicht und Repräsentanz für das von ihm regierte Gemeinwesen erlangt. Vgl. Zunkel, Art. „Ehre, Reputation“; Rohrschneider, Reputation.

Entschlossenheit und Handlungsmächtigkeit bei Verbündeten und politischen Partnern betrachtet.³⁹

In der ersten Funktionsbeschreibung, die aus der politikwissenschaftlichen Deterrence-Theorie⁴⁰ stammt, beinhaltet Reputation vor allem die nach außen gerichtete Projektion von (militärischer) Macht und der Entschlossenheit zum Handeln. In der internationalen Politik wird die so beschaffene Reputation – mit Kampmann gesprochen – als kritische Voraussetzung der politischen Geschäfts- und damit Gestaltungsfähigkeit betrachtet.⁴¹ Insbesondere diese erste der beiden angenommenen Wirkungsweisen oder Funktionen von Reputation kann, vor allem aus Perspektive des Trägers einer entsprechenden Reputation, als Mechanismus zur Minimierung von (potenziellen) Bedrohungen und zur Herstellung von Sicherheit begriffen werden.⁴²

Reputation ist keine objektive, sondern eine Deutungskategorie. Hinsichtlich der Entstehung von Reputation sind in der Politikwissenschaft verschiedene Hypothesen gebildet worden: So wird angenommen, sie konstituiere sich über Beurteilungen des Charakters und der (vermuteten) Absichten eines politischen Akteurs sowie durch Annahmen über sein zukünftiges Handeln, die andere Akteure aus seinem Handeln in der Vergangenheit ableiten.⁴³ Vor allem letztere These ist kontrovers diskutiert worden. Anhand empirischer Untersuchungen von Politik und ihrer Interpretation im 20. und 21. Jahrhundert lassen sich ebenso Gründe für wie auch gegen sie finden.⁴⁴ Entscheidend für den vorliegenden Zusammenhang ist jedoch nicht, ob die Thesen zur Bildung von Reputation im Hinblick

39 Vgl. *Mercer*, Reputation, 4 f.

40 Als wegweisend für dieses Forschungsfeld, gerade zum Verhältnis von Reputation und Abschreckung, gilt *Schelling*, Arms and Influence, 1966. Zur historischen und wissenschaftlichen Verortung der Abschreckungstheorie vgl. *Jervis*, Deterrence Theory Revisited.

41 „Even more so, U.S. decision makers are not alone in their belief that their reputations for resolve critically affect their ability to conduct foreign policy and achieve favorable outcomes abroad.“ *Lupton*, Resolve, 2; vgl. außerdem auch *Crescenzi*, Friends and Foes, 31 f.; in Bezug auf die Frühen Neuzeit *Kampmann*, Europa, 184.

42 Vgl. *Mercer*, Reputation, 5. Umgekehrt kann eine „reputation for irresolute action“ die Angreifbarkeit und das Bedrohungslevel erhöhen und somit Sicherheitsrisiken erzeugen. *Lupton*, Resolve, 2. Gleichwohl ist in der Forschung umstritten, ob Reputations militärischer Stärke und Kriegsbereitschaft konfliktvermeidend oder konfliktverschärfend wirken. Vgl. *Crescenzi* / *Kathman* / *Long*, Reputation.

43 Vgl. *Mercer*, Reputation, 5 ff.; *Lupton*, Resolve, 2 ff.

44 Als Kritiker zeigen sich u. a. *Mercer*, Reputation und *Press*, Calculating Credibility. Die Gegenposition haben jüngst *Harvey* / *Mitton*, Fighting for Credibility sowie *Lupton*, Resolve vertreten.

auf die Frühe Neuzeit einer empirischen Überprüfung rundherum standhalten, sondern welche Vorstellung politische Akteure von ihrer Reputation, deren Zustandekommen, „Bedrohtheit“⁴⁵ und den Möglichkeiten zu ihrer Bewahrung hatten und wie sich dies auf ihre Beurteilung politischer Situationen (als Sicherheitssituationen) und ihre daraus resultierenden Reaktionen auswirkte. Für eine entsprechende Analyse ist davon auszugehen, dass Akteure nicht nur glaubten, ihre Reputation habe konkrete politische Auswirkungen, sondern auch, dass sie diese Reputation und den Eindruck, den sie als Akteur bei anderen hinterließen, bis zu einem gewissen Grad aktiv steuern und ‚managen‘ könnten.⁴⁶ In der politikwissenschaftlichen Literatur wird hierbei mitunter von „impression management“ gesprochen.⁴⁷ Seitens kommunikationswissenschaftlicher Ansätze wird darauf hingewiesen, dass dies höchstens auf Umwegen möglich sei; ein Akteur kann lediglich indirekt versuchen, die Vorstellungen, die andere über ihn entwickeln, zu beeinflussen.⁴⁸ Erste Erkenntnisse zur Bewertung von Reputation in der Frühen Neuzeit deuten aber darauf hin, dass Politiker und Fürsten dieser Epoche einen durchaus direkten Zusammenhang zwischen ihren (steuernden) Handlungen und ihrer Reputation annahmen.⁴⁹

Parallel zu den Annahmen im Bereich der *International Relations Studies*, denen zufolge Reputation prinzipiell als Zuschreibung von Entschlossenheit, Handlungsmacht etc. auf Basis beobachteter Verhaltensmuster funktioniert, wird Reputation in der Public-Relations-Theorie als Resultat von Vertrauen auf das erwartungskonforme Handeln eines Akteurs beschrieben.⁵⁰ Schon Machiavelli erklärte, dass die „riputazione“ des Fürsten sich aus zwei Komponenten zusammensetze: Ansehen und Vertrauen.⁵¹ Moderne Theorieansätze gehen davon aus, dass „Reputation und Vertrauen [...] zwei Seiten einer Medaille beziehungsweise [eines] Anerkennungsprozesses“ sind und man Reputation „als Ruf der Vertrauenswürdigkeit“ bezeichnet.

45 Unter dieser Bezeichnung fasst Werner Schirmers Theorie der Bedrohungskommunikation das Gegenkonzept zur Sicherheit als (intersubjektiv vermittelbarer) Zustand von Unsicherheit. Beide Kategorien werden von ihm als grundsätzlich kommunikative Phänomene begriffen. Schirmer, Bedrohungskommunikation, 18 f., Anm. 9.

46 Crescenzi, Friends and Foes, 30.

47 Yarhi-Milo, Who Fights for Reputation, 20 f.

48 Rademacher, Kommunikationsmanagement, 21.

49 Grundlegend nochmals Rohrschneider, Reputation. Speziell in Bezug auf militärische Lebensformen und Reputationsbildung Scannell, Conflict, 85 f.

50 Eisenegger / Imhof, Reputationstheorie, 249.

51 Zitiert nach: Zunkel, Art. „Ehre, Reputation“, 52.

nen“ kann.⁵² Demnach basiert Reputation auf einem Vertrauensvorschuss, der dem Akteur in Erwartung eines bestimmten Handelns zugesprochen wird. Entspricht er durch seine Reaktion der Erwartung, bestätigt er seine Vertrauenswürdigkeit und baut so seine Reputation aus: „Das Kapital Reputation ist also dadurch gekennzeichnet, dass es besonders dort gedeiht und wächst, wo es bereits vorhanden ist.“⁵³

Vertrauen kann somit einerseits als eine Voraussetzung für Reputation interpretiert werden,⁵⁴ andererseits als eine Vermittlungsinstanz fortgesetzter Vertrauenswürdigkeit: „Reputation ist unter dem Aspekt der Vertrauenswürdigkeit die Anerkennung von (Kollektiv-)Subjekten für ihr Vermögen, selbst- und fremdgesetzte Erwartungen dauerhaft zu erfüllen, und zwar Erwartungen an die kompetente Erfüllung teilsystemspezifischer, funktionaler Rollenanforderungen (funktionale Reputation) sowie an moralische Integrität (soziale Reputation).“⁵⁵ Reputation geht somit mit einer Funktionszuschreibung an den Reputationsträger sowie dem Vertrauen speziell in sein funktionsgerechtes Handeln einher. Hier ergibt sich der Brückenschlag zurück zur zweiten oben genannten Funktion von Reputation: Auf Grundlage gewährten Vertrauens ermöglicht Reputation einem Akteur die Projektion von Verlässlichkeit und Vertrauenswürdigkeit bei der Gestaltung seiner Beziehungen mit politischen Freunden,⁵⁶ Protegés⁵⁷ und Bündnispartnern.⁵⁸

52 Eisenegger, Mediengesellschaft, 29. Herv. i. Orig.

53 Vgl. Eisenegger / Imhof, Reputationstheorie, 249 ff.; Zitat, ebd., 250.

54 „Erfüllte Erwartungen produzieren Vertrauen, Vertrauen produziert Reputation“, so Eisenegger, Mediengesellschaft, 30.

55 Eisenegger, Mediengesellschaft, 30. Die Anlehnung an die systemtheoretischen Überlegungen Niklas Luhmanns ist hier unübersehbar.

56 Zur politischen Kategorie der Freundschaft in der Frühen Neuzeit Schorn-Schütte, Geschichte Europas, 359.

57 Gerade für das Verhältnis zwischen Protektoren und Protegierten ist herausgestellt worden, dass das Eingehen von Schutzverhältnissen dem Protektor zwar neue Handlungsspielräume erschloss, ihn aber auch „stärkeren Erwartungen in Bezug auf sein politisches Agieren“ aussetzte. Haug / Weber / Windler, Einleitung, 18 f.

58 In den politikwissenschaftlichen *International Relation Studies* wird z. B. die Bedeutung von Reputationen politischer Verlässlichkeit für Allianzbildungen, bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgt. Vgl. Crescenzi / Kathman / Kleinberg / Wood, Alliance Formation. Die Geschichtswissenschaft und Frühneuforschung haben zu entsprechenden Fragestellungen bisher kaum beigetragen.

Wie Reputation stellt dabei auch Vertrauen selbst ein voraussetzungreiches historisches und politisches Konzept dar.⁵⁹ Für Zedler im 18. Jahrhundert bedeutete Vertrauen die begründete Erwartung, dass einem durch eine Person oder Instanz, zu der man sich in eine Vertrauensbeziehung begibt, in Zukunft Gutes zuteilwird. Der Soziologe Georg Simmel hat Vertrauen als „Hypothese künftigen Verhaltens“ gefasst, „die sicher genug ist, um praktisches Handeln darauf zu gründen“.⁶⁰ Die Nähe beider Definitionen zu den oben umrissenen reputationstheoretischen Ansätzen ist offenkundig: Bei Vertrauen handelt es sich um eine Zuschreibung, die auf zukünftiges Handeln eines Akteurs fokussiert, dem man eine wohlwollende Absicht sowie ein kalkulierbares Maß an Zuverlässigkeit und Konvergenz seiner Interessen mit den eigenen unterstellt.⁶¹ Insofern scheinen die kulturellen Konzepte von Reputation und Vertrauen untrennbar miteinander verbunden. Die Annahme scheint auch dann plausibel, wenn man Reputation zum Beispiel als auf Abschreckung zielende politische Projektion von Handlungsmacht und -bereitschaft auffasst. Wie Keren Yarhi-Milo argumentiert, sahen und sehen Staatenlenker im 20. und 21. Jahrhundert die Reputation ihrer Regierungen regelmäßig daran geknüpft, in welchem Umfang sie anderen internationalen Akteuren ihre Bereitschaft zu entschlossenem (militärischem) Handeln vermitteln konnten.⁶²

Anhand dieser Überlegungen wird deutlich, inwieweit Reputation beziehungsweise das Bedürfnis der Reputationswahrung Akteure in Zwangslagen bringen können: So kann – vor allem demonstrativ gewährtes – politisches Vertrauen eine Pflicht oder einen Zwang vermitteln, es nicht zu enttäuschen, und somit einen Handlungsdruck konstituieren.⁶³ Auch

59 Vgl. grundlegend *Ziegler*, Trauen und Glauben, 9–18; konkret in Bezug auf politische Beziehungen in der Frühen Neuzeit *Haug*, Vertrauen.

60 Vgl. *Zedler*, Universal-Lexicon, 48, 19 f. Zugleich warnt Zedler vor allzu großem Vertrauen in die wankelmütigen und auf ihren eigenen Vorteil bedachten Menschen und rät stattdessen zum uneingeschränkten Vertrauen in Gott. Ebd., 21. Außerdem *Simmel*, Soziologie, 346.

61 Hierzu aus (moral-)philosophischer Perspektive *Baier*, Vertrauen und seine Grenzen, 45–84.

62 Vgl. *Yarhi-Milo*, Who Fights for Reputation, 1 ff.; *Lupton*, Resolve, 2 f.

63 Hannes Ziegler erkennt in ‚Vertrauen‘ einen Begriff, dessen gezielte Anwendung, etwa in Fürstenkorrespondenzen, eine „zentrale performative Funktion“ hatte, und zwar insofern, als sich darüber „in kritischen Situationen von der Gegenseite ein den eigenen Erwartungen entsprechendes Verhalten“ einfordern ließ. *Ziegler*, Trauen und Glauben, 142 f. Zwischen adeligen Akteuren ließen sich über Zuschreibungen besonderer (hoch-)adeliger Vertrauenswürdigkeit Handlungserwartungen formulieren. *Haug*, Vertrauen, 235. Vgl. außerdem zur Funktion demons-

generiert die Wahrnehmung politischer Akteure, dass die Sichtbarkeit eigener Unentschlossenheit in Situationen, die (vermeintlich) ein entschiedenes Agieren fordern, von anderen Akteuren als Anzeichen politischer Unglaubwürdigkeit oder Schwäche gewertet wird, mitunter Zwangslogiken, die auf die Vermeidung dieses befürchteten Reputationsverlusts gerichtet sind.⁶⁴

Wo sich Reputation über Fremd- und Selbstzuschreibungen der Handlungsfähigkeit, Entschlossenheit oder Vertrauenswürdigkeit hinsichtlich der Erfüllung von Handlungserwartungen manifestiert, besteht damit immer die Gefahr des Reputationsverlusts durch die Nichterfüllung der zugeschriebenen sozialen (bzw. politischen) Rolle und daran geknüpfter (funktionaler) Erwartungen.⁶⁵ Das implizite oder explizite Verweisen auf diese Problematik durch einen Akteur, bietet somit einen Ansatzpunkt, um gegenüber einem anderen Akteur, der als Träger einer Reputation adressiert wird, einen Handlungsdruck, bis hin zur Suggestion eines Handlungzwangs, aufzubauen. Dies ist aber nur möglich (so lässt sich hypothetisch schlussfolgern), wenn besagter Reputationsträger unter der Annahme agiert, dass von anderen eine Erwartungshaltung in Bezug auf sein Verhalten an ihn herangetragen wird, deren Erfüllung über den Erhalt oder Verlust seines ‚Ansehensvorsprungs‘ entscheidet.⁶⁶

Einen solchen Versuch, einen Handlungzwang zu konstruieren, erlebten englische Diplomaten im Juli 1577, als Wilhelm von Oranien, der Anführer des Aufstands gegen die spanische Regierung der Niederlande, eröffnete, man erwarte von Elisabeth I. von England, dass sie in der Funktion des „hedd of the league of the Protestantes“ zur Verteidigung des bedrohten Protestantismus in den Niederlanden und Europa aktiv werde. Oranien forderte die Königin damit u. a. zum Eingreifen in den spanisch-niederländischen Krieg zugunsten der protestantischen Partei auf.⁶⁷ Oranien's Zuschreibung, die Elisabeth in die Rolle des quasi ‚natürlichen‘ Oberhaupts der europäischen Protestanten drängte, war zweifellos das Resultat ihrer Interventionen 1560 in Schottland und 1562 in Frankreich.

trativen Vertrauens organisierter Ständen gegenüber dem Herrscher *Frevert*, Vertrauen, 21.

64 Hierzu allgemein die Überlegungen bei *Lupton*, *Resolve* und *Yarhi-Milo*, Who Fights für Reputation.

65 *Dafoe / Renshon / Huth*, Reputation and Status, 378.

66 Die Hypothese basiert auf den Überlegungen zur Reputationsbildung in *Lupton*, *Resolve*, Kap. 1; sowie *Eisenegger / Imhof*, Reputationstheorie, 249 f.

67 Daniel Rogers an Walsingham, Enkhuizen, 24.07.1577, TNA, SP 83/1/13, fol. 32r–34v, hier 32r.

In beiden Fällen hatte sie protestantische Widerstandsbewegungen unter ihren Schutz gestellt und sich öffentlich zur Verteidigerin gegen Tyrannie erklärt.⁶⁸ Die protestantische Tudor-Königin hatte eine Reputation als konfessionelle Schutzmacht erworben und wurde von Oranien mit dem Argument der zu erfüllenden Funktion aufgefordert, ihr zu entsprechen, was sie 1585 schließlich tat. Der Prinz erlebte dies nicht mehr, er wurde 1584 von einem Anhänger Philipps II. ermordet, was Elisabeths Entschluss, einen Protektionsvertrag mit den Generalsaaten zu schließen und Truppen in die Niederlande zu entsenden, vermutlich gefördert hat.⁶⁹

Als „hedd of the league of the Papistes“⁷⁰ stellte Oranien der Königin von England 1577 im Übrigen den spanischen König gegenüber. Auch sein Bild Philipps II. kam nicht von ungefähr: Wie andere spanische Monarchen vor und nach ihm nahm Philipp für sich und Spanien die Rolle als „mächtigster Beschützer der katholischen Christenheit“ (E. Straub) in Anspruch und Ereignisse wie der Sieg über die Türken bei Lepanto (1571), der unter Spaniens maßgeblicher Mitwirkung errungen wurde, verliehen diesem Anspruch Auftrieb. Es war eine ambivalente Selbstzuschreibung, die mit einer starken, dynastisch und traditionell verwurzelten Verpflichtungsvorstellung einherging: Gelang es der spanischen Krone nicht, die Rechte von bedrohten oder unrechtmäßig niedergehaltenen Katholiken in Europa zu verteidigen, drohte aus ihrer Sicht der Reputationsverlust.⁷¹ Als Appell an die Reputation als weltlicher Anführer des katholischen Europas lassen sich daher auch die Aufforderungen englischer Glaubensflüchtlinge erkennen, Philipp möge eine ‚heilige Expedition‘ unternehmen, um England für den katholischen Glauben zurückzugewinnen.⁷² Zwar unterscheiden sich diese Beispiele insoweit, als Elisabeths Reputation als Anführerin der Protestanten vor allem eine Fremdzuschreibung wohl infolge ihrer Interventionspolitik 1560 und 1562 war, während Philipp das Bild von sich und Spanien als Schutzmacht des Katholizismus vergleichsweise aktiv

68 Vgl. *Elisabeth I.*, A Proclamation declarlyng the Quenes Maiesties purpose, 1560; *Elisabeth I.*, A declaration of the Quenes Maiestie, 1562.

69 Vgl. Adams, Decision to Intervene.

70 TNA, SP 83/1/13, fol. 32r.

71 Vgl. Straub, Pax et imperium, 323; Mínguez, Iconografía de Lepanto, 253. Zur entsprechenden Selbstdarstellung Spaniens und seiner Monarchen in der Frühen Neuzeit vgl. auch Thomas, Represión del protestantismo, 2 ff.; Bouza, Imagen, 79, 139–148, 165.

72 Vgl. William Allen an Philipp II., Rom, 30.03.1587, AGS, E 949, Nr. 37.

kommunizierte,⁷³ dennoch helfen beide, die verpflichtende Wirkung von Reputation zu verdeutlichen.

An dieser Stelle lässt sich der Bogen zurück schlagen zum Verhältnis von Reputation und Interventionspflicht oder -zwang, das, entsprechend dem thematischen Rahmen dieses Bandes, im Folgenden als Frageperspektive an Spaniens auswärtige Politik während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts angelegt werden soll. Wie eingangs festgehalten, handelte es sich um eine Frage mit prinzipiellem Sicherheitsbezug; auch dieser Umstand ist methodisch zu berücksichtigen. Die historische Sicherheitsforschung hat in den letzten Jahren vor allem Theorieansätze aus den sogenannten *Critical Security Studies* und der Sozialwissenschaft für historische Forschungsgebiete und -fragen fruchtbar gemacht.⁷⁴ Für den speziellen Zusammenhang, den dieser Beitrag untersucht, ist der von Werner Schirmer entwickelte Ansatz der Bedrohungskommunikation von hervorgehobenem Interesse. Er betrachtet Sicherheit als ausschließlich in der Kommunikation zwischen verschiedenen Beobachtern fassbares Phänomen und begreift die intersubjektive Vermittlung von Bedrohungen als Möglichkeit, Handlungsaufforderungen an den Akteur zu artikulieren, der im Rahmen eines Kommunikationsakts adressiert wird.⁷⁵ Interventionen anhand reputationsbezogener Bedrohungsnarrative als Notwendigkeit zu verargumentieren, bei denen der Verlust der Reputation als Sicherheitsproblem markiert wurde, kann somit als Form der Bedrohungskommunikation verstanden werden. Für diese Kommunikation wurde eine Interpretation von

73 So etwa im Nachgang des Sieges bei Lepanto. Vgl. Mínguez, Iconografía de Lepanto.

74 Im Fokus steht dabei vor allem der Versicherheitlichungsansatz (*Securitization*) der sogenannten *Copenhagen School*. Als grundlegende Arbeiten gelten u. a. Wæver, Securitization and Desecuritization; sowie Buzan / Wæver / de Wilde, Securitization. Vgl. außerdem zur (Selbst-)Verortung der *Copenhagen School* im Feld der *Security Studies* Buzan / Hansen, Evolution, 212–217. Die „Kopenhagener Schule“ begreift Sicherheit, beziehungsweise insbesondere die prozessual verstandene *Securitization*, als eine soziale und diskursive Praxis, die bestimmte gesellschaftliche Gegenstände als sicherheitsrelevante Gegenstände hervorbringt. Dies erfolgt, indem bestimmte Referenzobjekte als bedroht ausgewiesen werden, was es politischen Akteuren ermöglicht, auf das so konstruierte Sicherheitsproblem mit Ausnahmemaßnahmen zu reagieren, die, weil sie im Prinzip als Normverletzung gelten, nur unter der Bedingung der existenziellen Bedrohungslage gesellschaftlich akzeptiert werden. Vgl. Buzan / Hansen, Evolution, 214 f. Zur historischen Nutzbarmachung des Ansatzes vgl. allgemein Conze, Securitization; und speziell für die Frühe Neuzeit grundlegend Wenzel, „Ruine d'estat“; zusammenfassend Niggemann / Wenzel, Seelenheil und Sicherheit.

75 Vgl. Schirmer, Bedrohungskommunikation.

Reputation als sicherheitsrelevanter politischer Ressource in den frühneuzeitlichen Mächtebeziehungen aufgegriffen, reproduziert und bekräftigt. Wie nachfolgend dargelegt wird, wurde diese Deutung nicht zwangsläufig von außen an politische Entscheidungsträger herangetragen, sondern vor allem innerhalb des spanischen monarchischen Regierungsapparates zum Ausdruck gebracht. Unter implizitem oder explizitem Verweis auf den Zusammenhang von Reputation und Sicherheit ließ sich eine Pflicht zur Intervention konstruieren, die zum Beispiel genutzt werden konnte, um ein beanspruchtes Recht zur Intervention mithilfe der Notionen der Nezessität und des Zwangs⁷⁶ argumentativ zu untermauern oder politische Entscheidungen herbeizuführen, respektive in bestimmte Richtungen zu lenken.

3. Der niederländische Aufstand und Englands Politik: Die Entstehung eines „imperialen“ Reputations- und Sicherheitsproblems aus spanischer Perspektive

Den englisch-spanischen Konflikt in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, der von 1585 bis 1604 als offener Krieg ausgetragen wurde und im Mittelpunkt der nachfolgenden Überlegungen steht, lediglich als Teilkonflikt des Achtzigjährigen Krieges zu rubrizieren,⁷⁷ wird der eigenständigen Dynamik der Auseinandersetzung zwischen Elisabeth I. von England und Philipp II. von Spanien kaum gerecht. Unbestritten war der Aufstand in den Niederlanden aber ein zentraler Katalysator des englisch-spanischen Gegensatzes; beide Konflikte waren unmittelbar miteinander verknüpft. Vor dem Hintergrund einer Sicherheits- und Reputationsproblematik, die man auf spanischer Seite angesichts des Aufstands der Niederländer ausmachte, entwickelte sich das von Elisabeth Tudor regierte England ab den 1560/1570er Jahren von einem Verbündeten zu einem für Spaniens Interessen höchst problematischen Akteur.⁷⁸

Insgesamt sah sich die spanische Monarchie ab den 1560er Jahren mit einer Reihe politischer Entwicklungen konfrontiert, die neu für sie waren und als potenzielle oder sogar akute Bedrohungen für Spaniens politische und konfessionelle Ziele in Europa und die Sicherheit des Habsburger-

76 Etwa im Sinne des Begriffs *necessitas*, der in der frühneuzeitlichen Politiktheorie als Rechtfertigung für extranormales, teilweise sogar extralegales Handeln herangezogen wurde. Vgl. Weber, Art. „Necessitas“.

77 Gardner, Averting Global War, 209.

78 Zum Beziehungswandel beider Monarchien u. a. Parker, Grand Strategy; Croft, England; Pazzis Pi Corrales, Friendship.

Imperiums gesehen wurden. Zwar trat der alte Konflikt mit Valois-Frankreich infolge des Friedens von Cateau-Cambrésis (1559) und der Eheschließung Philipps II. mit Elisabeth von Valois (1559) in den Hintergrund und eine neue Allianz der beiden katholischen Großmächte gegen die auf dem Vormarsch befindliche protestantische ‚Häresie‘ schien sich abzuzeichnen, allerdings drohten die ab 1562 einsetzenden und in Intervallen bis 1598 dauernden Französischen Religionskriege von Beginn an auf die zum spanischen Weltreich gehörenden Niederlande überzugreifen.⁷⁹

In den Niederlanden selbst kam es ab 1566 zu politischen Unruhen, die schnell eine konfessionelle Dynamik annahmen. Um die Ordnung zu wahren und Rebellion und ‚Ketzerei‘ im Keim zu ersticken, entsandte Philipp II. ein Heer unter dem Kommando des Herzogs von Alba in die unruhigen Provinzen. Diese Reaktion auf die Opposition der niederländischen Stände und Untertanen markierte den Beginn eines Krieges, der mit Unterbrechungen bis 1648 dauerte, Spanien politisch wie finanziell in höchstem Maße belaste und zur Entstehung der von Spanien unabhängigen Niederländischen Republik führte.⁸⁰

Den Konflikt in den Niederlanden zeichnete aus, dass er am Hof in Madrid als existenzielles Sicherheitsproblem für die spanische Monarchie perzipiert wurde. Bereits 1566 fürchtete man angesichts der in den Niederlanden ausgebrochenen Unruhen, dass es alsbald auch in anderen von Spanien beherrschten Ländern zu einem Aufbegehren gegen die spanische Souveränität und weiteren Sezessionsbewegungen kommen könnte, sollte es den Niederländern gelingen, sich militärisch gegen Spaniens Oberherrschaft zu behaupten. Die territorial begründete Macht des spanischen Imperiums war in den Augen spanischer Staatsmänner infolge der negativen Symbolwirkung der politisch-konfessionellen Unruhen auf Spaniens Reputation, eine der mächtigsten Monarchien und ein entsprechend durchsetzungsfähiger Akteur zu sein, in Gefahr. Die Bedrohungskommunikation auf Basis dieser „Dominothorie“ (H. Schilling) entsprach der frühneuzeitlichen Vorstellung, dass Reputation zugleich ein Spiegel und eine entscheidende Voraussetzung der politischen Macht und Handlungsfähigkeit sei und man durch jedes sichtbare Anzeichen politischer oder militärischer Schwäche einen Ansehensverlust riskiere, der den eigenen politischen Aktionsradius einschränke und sich nur schwer revidieren las-

79 Vgl. Haan, *Paix pour l'Eternité*, 191–196; Vázquez de Prada, *Felipe II y Francia*, 103–193; Holt, *Wars of Religion*, 50–75; Nexon, *Struggel for Power*, 235–264.

80 Vgl. Kamen, *Alba*, 76; Nexon, *Struggel for Power*, 193–225; Roosbroeck, *Wunderjahr*; Parker, *Aufstand*; Mörke, *Oranien*.

se.⁸¹ Reputation umfasste für Fürsten und Monarchien u. a., welche Vorstellung „andere von ihrer Macht und Größe haben sollten“ (E. Straub). Die Vorstellungen anderer von der eigenen Macht glaubwürdig bedienen zu können, stellte, wie der spanische Diplomat und Autor Diego Saavedra Fajardo im 17. Jahrhundert ausführte, oft ein effektiveres Werkzeug bereit, wenn es darum ging, politische Durchschlagskraft zu entfalten, als die tatsächlichen militärisch-materiellen Ressourcen, über die ein Fürst verfügte.⁸² Welche Wirkmechanismen von den Zeitgenossen hinter dem politischen Schlagwort ‚Reputation‘ gesehen wurden, deutete auch der spanische Schriftsteller Mateo Alemán im 1599 erschienenen ersten Teil seines Romans *Guzmán de Alfarache* an. Alemán legte einer Figur, einem namenlosen Hauptmann, bittere Klagen über Spaniens Niedergang und das verlorene Ansehen des einst hochgeachteten „nombre español“ in den Mund. Er ließ den fiktiven Offizier voll Bedauern ausrufen, dass der spanische Name in der Vergangenheit ein ‚Kampfmittel‘ gewesen sei und alle Welt angesichts der spanischen Reputation gezittert habe.⁸³ Von anderen Herrschern, Mächten, Nationen oder den eigenen Untertanen gefürchtet zu werden, war demnach ein essenzieller Bestandteil der Reputation. Diese Annahme wurde nicht nur in Spanien vertreten: In einer 1615 publizierten Abhandlung des englischen Autors Thomas Fitzherbert hieß es, dass Reputationsverlust oft das erste Anzeichen und gleichzeitig ein häufiger Grund für den Niedergang eines Fürsten sei, weil mit der Reputation üblicherweise nicht allein die Zuneigung der Freunde, sondern auch Furcht, Respekt und damit der Gehorsam der Untertanen verloren gingen, was über kurz oder lang zum Umsturz des Staates führe.⁸⁴ Als regelrechtes Korrelat von Furcht betrachtete der italienische Gelehrte Giovanni Botero die Reputation:

„Reputation setzt sich aus Liebe und Furcht zusammen [...]. Doch wenn jemand fragen wird, was den größeren Teil der Reputation ausmacht, Liebe oder Furcht? Ohne Zweifel die Furcht. Denn sie erregt den Respekt und die Hochachtung, auch entspringt die Reputation

81 Vgl. zu den konkreten Einschätzungen spanischer Politiker Parker, Grand Strategy, 89 f.; Schilling, Konfessionalisierung, 228; Arblaster, From Ghent to Aix, 12 ff. Zur Bewertung der Reputation als Faktor frühneuzeitlicher Politik und Außenbeziehungen Rohrschneider, Reputation; Zunkel, Art. „Ehre, Reputation“, 52.

82 Vgl. Straub, Pax et imperium, 14; Rohrschneider, Reputation, 342.

83 „El solo nombre español, que orto tiempo peleaba, y con la reputación temblaba dél todo el mundo, ya por nuestros pecados la tenemos casi perdido“. Alemán, Guzmán de Alfarache, 188.

84 Arblaster, From Ghent to Aix, 13.

aus der Eminenz der Tugend, der eher bestimmte Formen von Furcht als von Liebe entsprießen.“

Für Botero beruhte Reputation überwiegend auf Furcht und erzeugte Respekt und Hochachtung vor dem Gefürchteten. Daran knüpfte nahtlos seine Überzeugung an, dass ein Fürst der in seiner Politik Schwäche und Nachgiebigkeit erkennen ließ, Reputation (im Sinne von Furcht vor seiner Macht) und damit wichtige Handlungsspielräume und -optionen einbüßte.⁸⁵ Gerade ein kriegsführender Fürst durfte folglich keinerlei Schwäche gegenüber seinen Feinden zeigen, weil der resultierende Reputationsverlust – im Prinzip ein Verlust von Furcht auf der gegnerischen Seite – jene Feinde zu immer weiteren Angriffen reizen, die Soldaten und Bevölkerung auf der eigenen Seite aber entmutigen und dazu führen würde, dass Verbündete sich abwendeten.⁸⁶ Dies bestätigt die Einschätzung der wissenschaftlichen Historiografie, dass Reputation schon in der Perspektive der Zeitgenossen eine kommunikativ nach außen gerichtete politische Projektion von (vorwiegend militärischer) Macht und Geltung darstellte.⁸⁷ Furcht und Respekt waren im politischen Denken der Frühen Neuzeit Wirkung und Ergebnis dieser Projektion und machten Reputation zur Ressource, die zum Erreichen politischer Ziele einsetzbar war.⁸⁸

Auf die Lage in den Niederlanden der 1560er Jahre bezogen, ergab sich aus diesem politischen Denken das Bedrohungsszenario der Nicht-Erfüllung einer – von spanischen Politikern bei den Gegnern der *Monarquía Católica* hypothetisch vorausgesetzten – Erwartung an Spaniens Hand-

85 „Del amor, y del temor, se compone la Reputación [...]. Pero pregú[n]tara al-guno; qual tiene más parte en la Reputació[n], el amor, o el temor? El temor sind duda. Porq[ue] de la suçite el Respecto, y la Reuerencia, ansi tambien la Reputación nace de la eminencia de la virtud, de la qual proceden especies de temor, más que de amor.“ So zu lesen in Jaime Rebullosas Zusammenstellung politischer Texte Giovanni von 1605. Vgl. *Rebullosa* (Hrsg.), *Theatro*, 1605, fol. 240v, 242r–243r.

86 Vgl. *Mendoza*, *Theorica y practica de gverra*, 1596, 67 f. Mendoza war ein Mitglied des spanischen Hochadels, das in militärischen Diensten der Krone stand, bevor es Philipp II. zwischen 1576 bis 1591 erst in England (bis 1584) und dann in Frankreich als Diplomat diente. Das in seinem Werk von 1596 zur Schau gestellte Denken dürfte in diesen Phasen entscheidend geprägt worden sein. Vgl. *Heuser*, *Strategy Makers*, 87 f.

87 Vgl. *Zunkel*, Art. „Ehre, Reputation“, 52; ähnlich auch immer wieder in den Beispielen bei *Rohrschneider*, Reputation.

88 Kardinal Richelieu hielt in seinem politischen Testament z. B. fest, dass ein Fürst allein mithilfe seiner Reputation oft mehr erreichen könne als mit tatsächlicher Waffengewalt und Militärmacht. Vgl. *Rohrschneider*, Reputation, 336.

lungsfähigkeit im Sinne der (militärischen) Bewahrung der politisch-territorialen Integrität des Weltreiches. In der Annahme, dass im schlimmsten Fall eine sich selbst beschleunigende Desintegration des Imperiums zu erwarten sei, wenn die spanische Krone daran scheitere, die niederländischen Unruhen zu beenden, zeigt sich, dass man den Reputationsverlust als existenzbedrohendes Problem für die Stabilität und mithin die Sicherheit der spanischen Kompositmonarchie⁸⁹ interpretiere. Reputation und Sicherheit werden somit als direkt aufeinander bezogene Größen erkennbar: Die als bedroht markierte Reputation verwies dabei auf das eigentliche Referenzobjekt des ‚imperialen‘ Sicherheitsdiskurses – die als existenziell gefährdet ausgewiesene spanische Monarchie selbst.⁹⁰

Wie erwähnt, ließ sich nicht nur der Konflikt in den Niederlanden, sondern auch Englands Politik in zunehmendem Maß als Bedrohung für Spanien interpretieren.⁹¹ Obgleich Königin Elisabeth ab 1558 eine protestantische Wende ihres Landes einleitete, hatte Philipp die neue Monarchin verhältnismäßig lange politisch protegiert, um Frankreichs Einflussnahme auf England zu verhindern.⁹² Im November 1568, wenige Monate, nachdem Albas Maßnahmen zur Niederschlagung des Aufstands der Niederländer mit den Hinrichtungen der Grafen Egmont und Horn einen aufsehenerregenden Höhepunkt erreichten, kam es allerdings zu einem Vorfall, der das anglo-spanische Verhältnis nachhaltig beschädigte: Eine spanische Flottille, die Finanzmittel für Albas Armee in die Niederlande transportieren sollte, suchte an der englischen Küste Schutz vor Sturm und Piraten und wurde von englischen Offiziellen mit Sympathien für die niederländischen Protestanten festgesetzt, die Schiffsladungen wurden beschlagnahmt. Elisabeth legitimierte den Schritt nachträglich, als sie erfuhr, dass das Geld nicht der spanischen Krone, sondern genuesischen Bankiers gehörte. Die Aktion hatte merkliche Konsequenzen für Albas Politik in den Niederlanden und Philipp reagierte mit der umgehenden Konfiskation englischer Schiffe sowie einem Handelsverbot.⁹³ Die spanische Politik

89 Die sogenannten *composite monarchies* sind von John H. Elliott als besonders anfällig sowohl für innere Spannungen und politische ‚Fliehkräfte‘ wie auch für äußere Einwirkungen und Interventionen beschrieben worden. Vgl. Elliott, Composite Monarchies.

90 Vgl. Parker, Imprudent King, 150. Unter ähnlichen Annahmen wurde auch Konflikte mit äußeren Gegnern wie England bewertet. Vgl. Thompson, Medina Sidonia, 203.

91 Vgl. Pazzis Pi Corrales, Friendship; Gómez-Centurión Jiménez, Felipe II, 17–69.

92 Nexon, Struggle, 185 f.; Kelsey, Philip of Spain.

93 Vgl. Trim, Protestant Alliance, 163; Kamen, Alba, 99 f.; Parker, Imprudent King, 125 f.; Parker, Messianic Vision, 167–221, hier 186; Kamen, Spain, 118.

deutete das Handeln der Engländer als Versuch, die Bekämpfung des niederländischen Aufstandes zu sabotieren. Damit wurde England zu einem Teil des Sicherheitsproblems, das in den Niederlanden entstanden war.⁹⁴

Den Spaniern war nicht entgangen, dass Elisabeth niederländischen Glaubensmigranten den Aufenthalt in England gestattet und sie nicht daran hinderte, sich von England aus zugunsten des Kampfs gegen die Spanier zu engagieren.⁹⁵ Der Krieg in den Niederlanden ließ die wachsende politische wie konfessionelle Entfremdung zwischen Spanien und England greifbar werden.⁹⁶ Die resultierenden Spannungen belasteten auch die Diplomatie: Obwohl man zügig mit Verhandlungen über die Rückgabe der in England festgehaltenen Schatzschiffe begann, gelang es England und Spanien erst 1573/1574, den Streit beizulegen.⁹⁷

Philip II. betrachtete die Konfiskation der Schiffe und Gelder als einen höchstens dürftig bemühten Angriff auf Spanien und das Ansehen der spanischen Krone. Elisabeth I. machte er als Hauptverantwortliche aus. In einem Schreiben an Alba beklagte Philipp im Januar 1570, dass die englische Monarchin ihm durch ihr Verhalten faktisch und ohne jeden Anlass den Krieg erklärt habe, was sich äußerst negativ auf seine „autoridad“ auswirke.⁹⁸ Als reputationsschädigende Provokationen machte er nicht nur die verweigerte Rückgabe der besagten Schiffe samt Ladung, sondern auch Elisabeths Duldung englischer Freibeuterei gegen die spanische Seefahrt und ihre Sympathie für die niederländischen Rebellen aus. Philipp sah also bei der englischen Königin einen sichtbaren Mangel an Furcht und Respekt vor Spaniens Macht. Er ließ durchblicken, dass sein Ziel eigentlich der Friede mit England sei, allerdings galten dafür Bedingungen: Nur ein sicherer und ehrenvoller Friede („segura y honesta paz“) war akzeptabel. Ein so beschaffener Friede war aus Sicht des Königs eine nicht verhandel-

94 Guerau de Spes an Philipp II., London, 12.03.1569, in: *Calvar-Gross / González-Alle Hierro / Dueñas Fontán / Campo Mérida Valverde* (Hrsg.), *La batalla del Mar Océano* [nachfolgend: BMO], Bd. 1, 28 ff.

95 Vgl. *Trim*, Protestant Refugees; Alba an Philipp II., Brüssel, 11.12.1569, in: BMO, Bd. 1, 36 f.

96 Vgl. *Parker*, Imprudent King, 207; *Rodríguez-Salgado*, Paz ruidosa; *Pazzis Pi Corrales*, Friendship; *Croft*, England.

97 Vgl. *Read*, Alva's Pay-Ships, 452–463.

98 Die Begriffe „autoridad“ und „reputación“ benutzte Philipp in dieser Quelle weitgehend synonym, was nicht zuletzt den Anspruch einer hierarchischen Vorrangstellung Spaniens gegenüber England auszudrücken scheint. Tatsächlich skizzier-te Philipp die englische Königin hier erkennbar als eine im Vergleich mit ihm mindermächtige Herrscherin. Vgl. Philipp II. an Alba, Talavera, 22.01.1570, AGS, E 544, Nr. 199 (abgedruckt: BMO, Bd. 1, 41 ff.).

bare Voraussetzung der Reputationswahrung in dem unerklärten Krieg, den die Königin von England aus Respektlosigkeit provoziert hatte. Sollte der reputationswahrende Friede⁹⁹ sich nicht auf gütlichem Weg erreichen lassen, müsse man bereit sein, kriegerische Mittel zu ergreifen, schrieb der König und leitete damit aus dem sicherheitsbezogenen Erfordernis der Reputationswahrung sowohl ein unzweifelhaftes Recht als auch einen regelrechten Zwang zur Intervention in England ab.¹⁰⁰

Neben diesen Überlegungen offenbarte Philipp dem Herzog von Alba noch eine andere Dimension seines Reputationsdenkens, bei der sein und Spaniens Ansehen nicht primär darauf beruhten, von einem gegnerischen Akteur gefürchtet zu werden (und ihn dadurch abzuschrecken). Diese andere Dimension berührte den konfessionellen Auftrag mit dem Philipp sich als katholischer Fürst („christiano y católico príncipe“) ausgestattet glaubte: Wohl unter dem Eindruck der kurzlebigen Rebellion nordenglischer Katholiken im Jahr 1569¹⁰¹ ließ er Alba wissen, dass er als katholischer Fürst aufgefordert sei, den römischen Glauben nicht nur in seinen eigenen Ländern, sondern auch überall dort zu verteidigen oder wiedereinzusetzen, wohin er dank seiner immensen Machtfülle ausgreifen könne.¹⁰² Eine besondere Verantwortung habe er gegenüber England, das er während seiner Ehe mit Maria Tudor (1554–1558) schon einmal zum katholischen Glauben zurückgeführt habe. Philipp selbst verwies auf einen Zusammenhang des funktionsadäquaten Handelns als machtvoller katholischer Herrscher mit seiner Reputation, als er erklärte, dass ihn das Urteil der Welt („juyzo del mundo“) dazu verpflichte, die englischen Katholiken von der Tyrannie ihrer andersgläubigen Monarchin zu befreien.¹⁰³

Die spanische Krone arbeitete im 16. Jahrhundert konsequent an ihrer Selbstdarstellung als oberste weltliche Schutzmacht des katholischen Glaubens und der römischen Kirche.¹⁰⁴ Philipps Äußerung zeigt, dass er jenem

99 Zur kriegsverlängernden Wirkung dieses reputationsbasierten Friedenskonzepts vgl. Kampmann, Der Ehrenvolle Friede, 148.

100 AGS, E 544, Nr. 199 (BMO, Bd. 1, 41, 42).

101 Vgl. Kesselring, The Northern Rebellion.

102 „Sobre todo lo que está dicho y se podría decir, lo que más fuerza tiene acerca de nos, y nos pone mayor cuidado es la obligación que como [crist]iano y cath[óli]co príncipe, tenemos a acudir y responder por dios, y su honrra, y yglesia, a la qual entendemos no se satisfafe con sólo mantener y conseruar en n[uest]ros reynos y estados la fe Carh[óli]ca [...] si assimismo en qualquier otra parte donde por n[uest]ra mano, y por n[uest]ra autoridad y medio se pueda conseruar, o restituir faltásemos“. AGS, E 544, Nr. 199 (BMO, Bd. 1, 42).

103 AGS, E 544, Nr. 199 (BMO, Bd. 1, 42).

104 Bouza, Imagen, 139–148.

Bild der *Monarquía Católica* eine große Bedeutung für seine königlichen Reputation zumaß. Er nahm an, dass er vom Rest der Welt daran gemesen werde, ob er bedrängten Katholiken außerhalb seiner eigenen Länder Hilfe leisten könne und betonte, dass die Hochschätzung eines jeden Monarchen („la estimación de los Reyes“) nicht zuletzt davon abhänge, ob er in der Lage sei, seinen Freunden (hier in konfessionellem Sinne) in Notlagen beizustehen und resolut auf Beleidigungen der eigenen fürstlichen Autorität zu reagieren.¹⁰⁵

Philipp skizzierte in seiner Korrespondenz mit Alba die spanische Intervention in England sowohl als Revision des von den Engländern gegenüber Spanien verübten Unrechts beziehungsweise der erlittenen Herabwürdigung als auch als Schutz von Glaubensgenossen. Beide Ziele waren über den handlungsleitenden Faktor der Reputation miteinander verwoben.¹⁰⁶ Zum einen beruhte also aus Philipps Sicht die Reputation seiner königlichen Person und damit zweifellos insgesamt der spanischen Monarchie, denn nach verbreiteter Vorstellung galt die Person des Monarchen gleichzeitig als Verkörperung der Monarchie als Institution,¹⁰⁷ auf dem unbedingten Erhalt respektive der Demonstration der Fähigkeit, sich als Monarch politische Satisfaktion zu verschaffen („satisfazernos“¹⁰⁸). Zum anderen knüpfte er diese Reputation an die Vorstellung, dass er als katholischer Herrscher dazu verpflichtet sei, eine bestimmte Rolle als Schutzmacht der bedrängten Kirche und Katholiken funktionsgerecht auszufüllen. Offensichtlich projizierte Philipp hierbei eine Erwartungshaltung, die er an jene Rollenzuschreibung gekoppelt sah, auf die übrige Welt, die – wie er annahm – von außen auf die habsburgische *Monarquía Católica* blickte und sich ein Urteil über sie bildete. Der Verweis auf die Erfüllung einer speziellen konfessionellen Schutzmachtfunktion, besaß in spanischer Perspektive sicher eine besondere symbolische Bedeutung: Zusammen mit dem ausgedehnten Herrschaftsgebiet der Krone Spaniens hatte Philipp II. von seinem Vater Karl V. immerhin den Titel des *Rey Católico* geerbt.

105 AGS, E 544, Nr. 199 (BMO, Bd. 1, 42).

106 Philipp fürchtete etwa, seine Reputation in noch stärkerem Maße einzubüßen, wenn es ihm nicht gelang, Elisabeth I. zur Wiedergutmachung des von ihr verursachten materiellen und politischen Schadens zu zwingen. Um den Druck auf sie zu erhöhen und so auch den Reputationsschaden abzuwenden, zog er ab Dezember 1569 die Unterstützung der englischen und irischen Katholiken gegen die protestantische Monarchin in Betracht. Philipp II. an Alba, Madrid, 16.12.1569, in: BMO, Bd. 1, 38 f.

107 Als grundlegend gilt Kantorowicz, The King's Two Bodies.

108 AGS, E 544, Nr. 199 (BMO, Bd. 1, 42).

Der Ehrentitel *Katholische Könige* war Karls und Philipps Vorfahren, dem kastilisch-aragonischen Herrscherpaar Isabella und Ferdinand, nach dem Abschluss der Reconquista im Jahr 1492 vom Papst zugesprochen worden.¹⁰⁹ Im 16. Jahrhundert avancierten die Bezeichnungen *Rey Católico* respektive *Monarquía Católica* schließlich zu Synonymen für den Kampf gegen die inneren und äußeren Feinde der Papstkirche. Die spanische Krone geriet durch jene Zuschreibung in die Position der Vorkämpferin des Katholizismus und es ist erkennbar, dass Philipps Einlassungen gegenüber Alba von einer entsprechenden Selbstzuschreibung beeinflusst waren, die er in direkte Beziehung zu seiner Vorstellung von Reputation setzte.¹¹⁰

Aber trotz Philipps religiösem Pflichteifer, der seine Politikvorstellung über weite Strecken prägte,¹¹¹ und seiner offenkundigen Sorge um sein Ansehen wurde die Notwendigkeit der Reputationswahrung 1570 nicht bedingungslos vor die Risiken einer England-Intervention gestellt. Vor allem Alba lehnte das Ansinnen angesichts der instabilen Lage in den Niederlanden ab. Zwar erkannten der Herzog und sein Brüsseler Regierungsrat an, dass sich Elisabeths Beleidigungen der Würde des spanischen Königs und ihre fortgesetzte Feindseligkeit zu einem validen Kriegsgrund summierten, warnten aber vor den Kosten und Folgen eines Krieges gegen England. Eindringlich rieten sie Philipp, die militärische Vergeltung für die durch England erlittenen Demütigungen nur dann anzustreben, wenn er völlig sicher sein könne, bei dem Versuch den Schaden an der eigenen „grandeza“ und „reputación“ nicht ungewollt zu vergrößern.¹¹² Es scheint, als habe Reputation im Austausch zwischen dem König und seinem Gefolgsmann und Statthalter im Sinne der Überlegungen Martin Dinges' als ein „Code“¹¹³ funktioniert, über den sich im vorliegenden Fall unterschiedliche, möglicherweise widerstreitende Bedrohungskommunikationen und daran geknüpfte Handlungsforderungen miteinander vermitteln ließen. Schlussendlich konnte Alba den König überzeugen, eine Verhandlungslösung zu suchen, um nicht die in den Niederlanden erziel-

109 Vgl. Herbers, Geschichte Spaniens, 278; Pérez, Isabel y Fernando, 11.

110 Fernández Collado, Gregorio XIII, 217 f.; Parker, The World is Not Enough, 29 ff.

111 Vgl. Parker, Messianic Vision.

112 Alba an Philipp, Brüssel, 23.02.1570, in: BMO, Bd. 1, 43–45; Alba an Philipp, Brüssel, 24.02.1570, ebd., 46f.

113 Allerdings operationalisiert Dinges den Begriff des (semantischen) Codes nicht in Bezug auf Reputation, sondern das verwandte Konzept der Ehre, die er damit als grundlegende Kommunikationskategorie zeigt, unter deren Verwendung es möglich war, Konflikte zur Aushandlung zu bringen. Vgl. hierzu Dinges, Ehre, hier v. a. 411.

ten militärischen und politischen Fortschritte zu riskieren. Im diplomatischen Austausch ließ sich der Konflikt mit England zu einem reinen Handelsstreit umdeuten, was der spanischen Krone einen gesichtswahren Ausweg eröffnete. 1574 erklärten England und Spanien ihre alte Allianz zumindest formal für wiederhergestellt.¹¹⁴

Das alte Vertrauen zwischen beiden Mächten konnte allerdings nicht wiedergewonnen werden.¹¹⁵ Mit dem Fortgang des Krieges in den Niederlanden blieb ein wesentlicher Grund für Irritationen in den englisch-spanischen Beziehungen bestehen. Stillschweigend gestattete Elisabeth I. englischen Freiwilligen, sich am Kampf gegen die Spanier zu beteiligen. Außerdem bezahlte sie unter der Hand Akteure wie den reformierten Pfalzgrafen Johann Casimir für sein militärisches Engagement zugunsten der niederländischen Protestanten.¹¹⁶ 1577 stellte der spanische Diplomat Juan de Vargas Mejía fest, alle derzeitige Hilfe für die Häretiker und Rebellen komme aus England: „[T]odo el fomento de los hereges y rebeldes de [h]oy, sale y procede de Inglaterra“. Als Gegenstrategie schlug er eine Intervention in England vor, weil der Krieg gegen die Rebellen in den Niederlanden nicht zu gewinnen sei, wenn man nicht den englischen Störfaktor aus dem Spiel nehme.¹¹⁷ Vargas Mejía war nicht allein mit der Auffassung, dass letztlich nur eine Militärintervention in England den Erhalt der Niederlande als Teil des spanischen Weltreichs absichern könne.¹¹⁸ Statt einer groß angelegten Invasion in England entschloss sich Philipp II. aber zunächst, die im Exil gegen Elisabeths Herrschaft agitierende anglo-katholische Opposition stärker zu fördern und unterstützte insgeheim den Widerstand irischer Katholiken gegen die englische Krone sowie – ebenfalls inoffiziell – eine erfolglose päpstliche Intervention in Irland im Jahr 1580.¹¹⁹ Damit entschied sich der spanische König für eine

114 Vgl. Rodríguez-Salgado, Paz ruidosa, 85–88, v. a. 87. Dass das englisch-spanische Verhältnis sich keineswegs schon seit der Zeit um 1570 unweigerlich auf einen Krieg hin entwickelte, betont neben Rodríguez-Salgado auch Croft, England.

115 Vgl. García Hernán, Ireland and Spain, 90 f.

116 Vgl. Fissel, English Warfare, 142; Trim, Intervention, 31. Zu Elisabeths Versuche, Johann Casimir als ihren ‚Stellvertreter‘ einzusetzen vgl. Hammer, Elizabeth’s Wars, 105; Rüde, England und Kurpfalz, 106f.

117 Zitat: Juan de Vargas Mejía an Philipp II., Paris, 12.12.1577, AGS, Estado K 1543, Nr. 112. Vgl. außerdem: Vargas Mejía an Philipp II., Paris, 30.08.1578, AGS, Estado K 1547, Nr. 138–138/1.

118 Vgl. Malatesta, Discorso [...] al Rè Filippo, BNE, MSS/979, fol. 17r–52v.

119 Finanzielle Unterstützung der spanischen Krone erhielten etwa das englische sowie das irische Kolleg in Douai, wo Priester für die Mission auf den Britischen Inseln ausgebildet wurden. Nach 1588 gestattete Philipp II. englischen, irischen

Politik, bei der er als Akteur im Hintergrund blieb und folglich keinen erheblichen Reputationsgewinn erwarten konnte, aber auch das Risiko des zusätzlichen Reputationsverlusts bei einer Niederlage auf dem irischen Kriegsschauplatz auf ein Minimum reduzierte. Das erwies sich als vorausschauend, denn die Irland-Intervention unter päpstlichem Banner geriet zu einem blutigen Fiasko, das infolge der federführenden Rolle des Papstes aber kein unmittelbarer Misserfolg Spaniens war und damit auch nicht negativ auf die Reputation der spanischen Krone zurückwirkte.¹²⁰

4. Konflikteskalation und das Reputationsproblem: Von der englische Niederlande-Intervention 1585 zur empresa de Inglaterra 1588

Wie gezeigt, wurde das protestantische England im Umfeld Philipps II. als Akteur gesehen, der ein Sicherheitsproblem darstellte. Umgekehrt markierte man Spanien am Hof Elisabeths I. mehr und mehr als Bedrohung für die eigene Sicherheit und reagierte 1585 mit der öffentlich deklarierten Intervention auf Seiten der Generalstaaten der vereinigten niederländischen Provinzen. Unter dieser Selbstbezeichnung und holländischer Federführung hatten sich 1581 die sieben protestantischen Provinzen endgültig von Spanien losgesagt.¹²¹ Zwar gab Königin Elisabeth *expressis verbis* zu verstehen, dass sie unter keinen Umständen beabsichtigte, Philipp II. das Herrschaftsrecht über die Provinzen streitig zu machen,¹²² dennoch betrachtete der spanische König ihre Einmischung als Angriff und kriegerischen Akt.¹²³ Dass die englische Intervention als ernstzunehmende Bedrohung

und auch schottischen Priesterseminaren, sich u. a. in Valladolid, Sevilla und Lissabon anzusiedeln. Vor allem das Seminar in Valladolid wurde rasch zum Bestandteil der politischen Pläne der Krone. Vgl. Schüller, Beziehungen zwischen Spanien und Irland, 182; Burrienza Sánchez, Compañía de Jesús en España, 95.

120 Vgl. García Hernán, Ireland, 112–122. Eine in triumphalem Duktus verfasste englische Flugschrift über die Niederlage der „Romaine enemies“ konstatierte zwar die Beteiligung spanischer Kämpfer, räumte aber ein, dass sie keinen eindeutigen königlichen Einsatzbefehl gehabt hätten. Vgl. A. M. [Munday], The true report.

121 Zu den Gründen der englischen Intervention vgl. Adams, Decision to Intervene. Zur Abschwörung der Generalstaaten vgl. Verklaring van de Staten Generael der Vereenigde Nederlandse Provintien, Den Haag, 26.07.1581, in: DuMont (Hrsg.), Corps universel diplomatique, Bd. 5/1, 413–421.

122 Vgl. Elisabeth I., A Declaration of the Causes, 1585.

123 Vgl. Carlo Lanfranchi an Andrea de Loo, Antwerpen, 10./20.04.1586, TNA, SP 77/1/71, fol. 132r–133r.

des spanischen Herrschaftsanspruchs interpretiert wurde, zeigt die Einschätzung des Herzogs von Parma, dem Neffen des Königs und Generalstatthalter der Niederlande, im November 1585. Parma warnte Philipp, dass die Widerstandskraft („dureza“) der Rebellen mittlerweile ausschließlich durch Englands erhebliche Militärhilfe aufrechterhalten werde. Englands Eingreifen hatte demnach die mit der Rückeroberung Antwerpens (17. August 1585) allem Anschein nach in greifbare Nähe gerückte Unterwerfung der Rebellenprovinzen vereitelt.¹²⁴ Als Konsequenz forderte Parma eine zügige Aufstockung der spanischen Truppen vor Ort.¹²⁵

Noch vor Ablauf des Jahres 1585 fällte Philipp den Entschluss, die Invasion in England ins Werk zu setzen. Am 2. Januar 1586 beauftragte er seinen Gesandten in Rom, mit dem Apostolischen Stuhl über finanzielle Hilfen für das Unternehmen in Verhandlung zu treten. In der sogenannten *empresa de Inglaterra* flossen verschiedene Absichten und Zielsetzungen zusammen.¹²⁶ Ein vorrangiges Ziel war die Wiederherstellung einer katholischen und spanienfreundlichen Regierung, ein *regime change*, durch den Englands Unterstützung der Niederländer beendet und die Rückeroberung der abtrünnigen Provinzen ermöglicht werden sollte. Die Sicherheit und Verteidigung der spanischen Monarchie gegen die englischen Aggressionen standen erkennbar im Fokus der Überlegungen.¹²⁷

Auch Philipps königliche und Spaniens imperiale Reputation blieben in den Augen spanischer Politiker von der englischen Intervention nicht unberührt. Der Diplomat Juan Bautista de Tassis¹²⁸ konstatierte im November 1585, dass Englands Eingreifen in den niederländisch-spanischen Krieg auf eine widerrechtliche Okkupation der Provinzen Holland und

124 Alexander Farnese, Prinz von Parma, an Philipp II., Antwerpen, 11.11.1585, AGS, E 589, Nr. 72 ff. Aus spanischer Sicht ein entscheidender Triumph war der Fall Antwerpens für die englische Regierung ein Alarmsignal gewesen, welches den Abschluss des Protektionsvertrags mit den Generalstaaten beschleunigte. Vgl. Williams, Philip II, 187 f.

125 Parma an Philipp II., Antwerpen 11.11.1585, in: BMO, Bd. 1, 536f., hier 537 (Original: AGS, E 589, Nr. 77 f.).

126 Vgl. Philipp II. an Parma, Tortosa, 29.12.1585, AGS, E 589, Nr. 15 (abgedruckt: BMO, Bd. 1, 550); Parma an Philipp II., Brüssel, 20.04.1586, AGS, E 590, Nr. 125 (abgedruckt: BMO, Bd. 2, 108–111 hier 108); Philipp an Enrique de Guzmán, Graf von Olivares, Tortosa, 02.01.1586, in: BMO, Bd. 1, 553 f.

127 Parma an Philipp II., Brüssel, 20.04.1586, AGS, E 590, Nr. 125 (BMO, Bd. 2, 108–111); Parma an Philipp, Antwerpen, 11.11.1585, AGS, E 589, Nr. 72 ff.; sowie ergänzend Rodríguez-Salgado, The Anglo-Spanish War.

128 Vgl. zu Tassis' diplomatischer Karriere Hugon, Au service du Roi Catholique, 165–172.

Seeland hinauslaufe. Zum einen sah Tassis darin ein konkretes Sicherheitsproblem, weil die englische Besatzung die Rückeroberung der abtrünnigen niederländischen Gebiete und Wiederherstellung der spanischen Kontrolle und Herrschaft massiv behindere. Zum anderen, so stellte er fest, habe sich die Königin von England in einem für alle Welt sichtbaren Akt tollkühner Unverfrorenheit zur Herrin über ein Territorium aufgeschwungen, das eigentlich der rechtmäßigen Regierung des Königs von Spanien unterstehe. Tassis machte damit deutlich, dass sich Englands Einmischung als Reputationsproblem interpretieren ließ, denn indem Elisabeth die Generalstaaten offiziell unter ihren militärischen Schutz stellte, demütigte sie die spanische Krone vor aller Augen. Sie machte Philipp die Autorität als Souverän aller Provinzen der Niederlande streitig und legte ostentativ die Angreifbarkeit der katholischen Monarchie offen.¹²⁹

Ähnlich schätzte Parma die Situation: Im April 1586 stellte er fest, die englische Königin habe durch die offene Unterstützung der niederländischen Rebellen einen solch elementaren Mangel an Hochachtung und Ehrerbietung gegenüber der Krone Spanien gezeigt, dass Philipp kaum eine andere Option bleibe, als eine groß angelegte Militäroperation zu ihrer öffentlichkeitswirksamen Bestrafung. Man müsse der Welt zu verstehen geben, dass niemand sich erdreisten dürfe, den Respekt gegenüber dem König von Spanien zu verlieren, ohne mit harten Vergeltungsmaßnahmen zu rechnen. Philipp müsse demonstrieren, dass es ein höchst gefährliches Wagnis sei, der spanischen Krone ohne die gebührenden Hochschätzung zu begegnen.¹³⁰ Tassis und Parma wiesen die Reputation der spanischen Krone respektive des Königs als Referenzobjekt einer Bedrohung aus, die von Elisabeths ostentativer Geringschätzung für Spani-

129 Tassis an Philipp II., Namur, 28.11.1585, in: BMO, Bd. 1, 542 ff., hier 542, 543.

130 „Pues siendo [...] Vuestra Magestad tan grande monarca [...] quanto todo el mundo sabe y vé y sus acciones muestran de ordinario, deve, al presente, [...] abraçar causa y empresa tan cristiana y justa, pues tanta razón y ocasión tiene para ello, así para cumplir con el renombre de Rey Católico como para dar satisfación a todo el mundo, y para que todos entiendan que no se han de atrever a perder el decoro y respeto a Vuestra Magestad [...] sin ser repremidos de sus reales y poderosas fuerças“. Vgl. Parma an Philipp II., Brüssel, 20.04.1586, AGS, E 590, Nr. 125 (BMO, Bd. 2, 108 f.). Aus spanischer Sicht verließ Elisabeth damit gegen grundlegende Regeln des fürstlichen Miteinanders. Die verbreitete Deutung der monarchischen Eliten Europas als Gemeinschaft oder Familie gebot in der Theorie, dass auch verfeindete Fürsten einander mit einer gewissen Hochachtung zu begegnen hatten. Die Bildung unvermittelbarer Fronten im Zuge der Konfessionskonflikte wirkte sich hierauf in der Praxis problematisch aus. Vgl. Bély, Società dei principi.

ens Macht erzeugt wurde, genauer: von der Interpretation ihres Agierens durch Dritte und den daraus resultierenden Konsequenzen für das Ansehen Spaniens im restlichen Europa. Dadurch markierten die beiden Staatsmänner Reputation in hohem Maß als Sicherheitsthema beziehungsweise ihren Verlust als existenzielles Sicherheitsproblem, woraus sich argumentativ eine Aufforderung zu einer reputationswährenden Reaktion ergab. Tassis und Parma konstruierten und kommunizierten also u. a. anhand der bedrohten Reputation einen Handlungszwang, womit sie Philipp II. zur Intervention in England aufforderten.¹³¹

In der Krisensituation von 1570 hatte Philipp zwei Ebenen der Reputation der spanischen Krone adressiert: Zum einen die mächtepolitische, auf der es galt eigene Entschlossenheit, Handlungsfähigkeit und Macht zu demonstrieren, damit Gegner nicht den Respekt oder die Furcht vor Spanien verlören und das habsburgische Weltreich angreifbar wirkte. Auf der anderen Ebene musste man demonstrieren, dass Spanien in konfessioneller Hinsicht als handlungsfähige Schutzmacht agieren könne.¹³² Die Entscheidung zur *empresa de Inglaterra* berührte beide Ebenen unmittelbar.

Spaniens Diplomatie, vor allem gegenüber dem Papst, der substanzelle Subsidien beisteuern sollte, betonte, dass Philipp II. keineswegs aus Sicherheitsmotiven handle, sondern sein Wunsch, England in die Gemeinschaft der Römischen Kirche zurückzuführen, und sein Diensteifer gegenüber Gott („el servicio de Dios“) für seine Pläne ausschlaggebend seien.¹³³ Damit thematisierte der König die (Selbst-)Zuschreibung, der zufolge die spanische Krone sich vor allen anderen katholischen Monarchien dem Schutz der Kirche verschrieben hatte.¹³⁴ Außerdem war sich Philipp bewusst, dass er die Hilfsgesuche englischer Glaubensflüchtlinge, ihr Herkunftsland aus den Fängen der ‚Ketzer‘ zu befreien, kaum ignorieren konnte.¹³⁵ Die sorgfältig aufgebaute Reputation des Königs von Spanien als universeller weltlicher Schutzherr des katholischen Glaubens und der Kirche ließ Ignoranz gegenüber der Notlage der englischen Glaubensgenossen kaum zu; zumal englische Exilanten die konfessionelle ‚Gewaltherrschaft‘ Köni-

131 Entsprechend Schirmer, Bedrohungskommunikation, 111–115.

132 AGS, E 544, Nr. 199 (BMO, Bd., 1, 41 f.).

133 Vgl. Graf Olivares an Philipp II., Rom, 24.02. 1586, in: BMO, Bd. 2, 28; Philipp an Olivares, San Lorenzo, 22.07.1586, AGS, E 947, Nr. 110 (BMO, Bd. 2, 254).

134 Vgl. Thomas, Represión del protestantismo, 2.

135 An Parma schrieb Philipp II. etwa: „[M]e ha parecido acordarnos que quando por la instancia continua con que algunos católicos solicitan en todas partes que se trate de liberarlos de la persecución que padescen los que lo son en aquel Reyno, os pedí parecer sobre ello“. AGS, E 589, Nr. 15 (BMO, Bd. 1, 550).

gin Elisabeths in europaweit zirkulierenden Traktaten und Flugschriften öffentlich anprangerten und dadurch implizite Appelle an Spanien und andere katholische Mächte richteten.¹³⁶

Parma bestärkte Philipp darin, dass ein Hauptaugenmerk der *empresa de Inglaterra* auf der Förderung der katholischen Kirche („servicio de Dios y [...] aumento de su Santa Iglesia“) sowie der Hilfe für die verfolgte und gepeinigte katholische Gemeinde Englands liegen müsse. Dabei charakterisierte er den geplanten England-Feldzug als „digna, propia y peculiar de la grandeza, christiandad y valor de Vuestra Magestad“, das heißt, als der Reputation, der Frömmigkeit und dem Mut des Königs würdig und eigen. Die *empresa* stellte Parma zufolge ein Unternehmen dar, in dessen Umsetzung sich Philipps Reputation und Funktion als Schutzherr der Kirche in idealtypischer Weise realisiere. Der Herzog bezeichnete das Invasionsvorhaben als „empresa tan cristiana y justa“ und fügte hinzu, dass Philipp nun vor die Aufgabe gestellt sei, seinem Ansehen als *Rey Católico* gerecht zu werden („para cumplir con el renombre de Rey Católico“).¹³⁷ Daneben bediente er jedoch auch das gängige Bild der Reputation als einer militärischen Machtprojektion, über die Furcht und Respekt erzeugt werden könnten: Bereits die sichtbaren Kriegsvorbereitungen, so versicherte er Philipp im November 1587, trügen zum Wiederaufbau der Reputation der spanischen Krone bei, indem sie Spaniens Gegner einschüchterten.¹³⁸ Dass es indes nicht ausreiche, eine reine Drohkulisse zu errichten und dann keine Taten folgen zu lassen, weil die ohnehin beeinträchtigte Reputation sonst noch stärker in Mitleidenschaft gezogen würde, hatte Philipps enger Berater Juan de Zúñiga schon im Herbst 1585 unterstrichen und dem König deshalb ein entschlossenes offensives Vorgehen gegen Elisabeth von England nahegelegt.¹³⁹

Entschlossenheit propagierte 1588 schließlich auch der spanische Jesuit Pedro de Ribadeneira in einer für den Oberkommandierenden der Armada verfassten Ansprache und Kriegsbegründung, der *Exhortación para los soldados y capitanes, que van a esta jornada de Inglaterra en nombre de su Capitán general*. Der kämpferische Aufruf baute grundlegend auf zwei

136 Vgl. zu diesem ‚Image‘ wie weiter oben Bouza, Imagen, 139–148; zur englischen Exilpubistik und ihrer Wirkungsabsicht z. B. Domínguez, Radicals, 50–62.

137 Parma an Philipp II., Brüssel, 20.04.1586, AGS, E 590, Nr. 125 (BMO, Bd. 2, 108 f.). Der Ausdruck „grandeza“ war im habsburgischen Sprachgebrauch ein häufiges Synonym für Reputation. Nagel, Dynastie und Staatsräson, 168.

138 Parma an Philipp, 14.11.1587, AGS, E 529, Nr. 141.

139 Vgl. Zúñiga, Parecer, Herbst 1585, in: Parker / Villari, La política de Felipe II, 110–115, hier 112.

Argumentationslinien auf, um den unmittelbar bevorstehenden Feldzug gegen das elisabethanische England zu legitimieren: zum einen Schutz des englischen Katholiken vor der ‚Tyrannei‘ ihrer protestantischen Herrscherin¹⁴⁰ und zum anderen Spaniens eigene Sicherheit. Die Reputationsfrage thematisierte der Jesuitenpater immer wieder, was seine *Exhortación* zu einer zentralen Quelle für Fragen nach dem Verhältnis von Intervention, Sicherheit und Reputation macht. Die Sicherheitsdimension bildete Ribadeneira über die Stilisierung der *empresa de Inglaterra* zu einem Akt notwendiger Selbstverteidigung ab:

„Dieser Feldzug [...] umfasst alle Gründe des gerechten und geheiligten Krieges, [...] obwohl es scheinen könnte, als sei sie ein Angriffs-krieg und kein Verteidigungskrieg und als griffen wir ein fremdes Königreich an und verteidigten nicht unser eigenes. Tatsächlich handelt es sich aber um einen defensiven Krieg [...], in dem wir unsere heilige Religion verteidigen [...], in dem wir die allerwichtigste Reputation unseres Königs und unserer Nation verteidigen, in dem wir alle Besitzungen und Güter der spanischen Königreiche und mit ihnen unseren Frieden und unsere Ruhe verteidigen.“¹⁴¹

Ganz entsprechend dem Konzept des gerechten Krieges, der als *ultima ratio* immer schon über eine Notion des ‚Gezwungenseins‘ an sich verfügte,¹⁴² legte Ribadeneira die bevorstehende Invasion als notwendige Selbstverteidigung aus. Der Reputation des spanischen Königs und der spanischen Nation wies er dabei einen hohen Stellenwert zu, direkt nach der Verteidigung des Glaubens und noch vor dem Schutz der spanisch regierten Reiche, Territorien und Besitzungen.

Ein grundlegendes Erfordernis sah der Jesuit in der Verteidigung des katholischen Glaubens und des Wohlstands sowie der Verteidigung von

140 Als Motiv der Schutzintervention machte der Jesuitenpater das Mitleid mit den Unterdrückten und die Pflicht zur christlichen Nächstenliebe, die er allerdings exklusiv auf die katholischen Glaubensgenossen bezog, geltend. Vgl. *Ribadeneira*, Exhortación, 1588, BNE, MSS/6525, fol. 189v–201v, hier 194r.

141 „En esta Jornada [...] se encierra todas las razones de justa y sancta guerra, [...] au[n]queparezca que es guerra offensiua, y no defensiua, y que acometemos al Reyno agono, y nodefendemos el nuestro. Pero si bien se mira hallaremos, que es guerra defensiua [...] en la qual se defiende n[uest]ra sagrada religión [...], se defiende la reputación importantíssima de n[uest]ro Rey y Señor y de nuestra nación, se defiende todas las haciendas y bienes de todos los reynos de España y con ellas nuestra paz, sosiego y quietud“. Ebd., fol. 189v–190r.

142 Vgl. Fassbender, Art. „Krieg“, 162 f.; Behnen, Der gerechte und der notwendige Krieg, 64.

„paz, sosiego y quietud“ der spanischen Königreiche (mithin ihrer Sicherheit¹⁴³). Eine besondere Bedeutung maß er – durch Verwendung des Superlativs „improtantíssima“ – aber der Verteidigung der Reputation zu, wobei er zwischen der persönlichen Reputation des spanischen Königs und der überpersönlichen der spanischen „nación“ unterschied. Ribadeneira führte nirgends präzise aus, in welchem Verhältnis zueinander er die Reputation des Königs und der Nation sah. Einerseits appellierte die Verwendung des Nationsbegriffs mit seinem ab der Frühen Neuzeit entstehenden immannten Konzept kollektiver Ehre, tendenziell an eine Gemeinschaftsvorstellung, die das Konzept der Reputation Spaniens über den engen Fokus auf die Person des Monarchen hinaus erweiterte. Andererseits blieb der Nationsbegriff in der Frühen Neuzeit eng an gesellschaftliche Leitkonzepte wie Monarchie und Dynastie (auch Religion, genauer: Konfession) gekoppelt.¹⁴⁴ Unter Berücksichtigung der lange tradierten Vorstellung, wonach der Monarch einerseits zwar ein menschliches Individuum, andererseits aber die personale Konkretion der überpersönlichen und unvergänglichen Monarchie war,¹⁴⁵ ist anzunehmen, dass der Jesuitenpater zu vermitteln beabsichtigte, dass aus der Bedrohung der persönlichen königlichen Reputation Philipps II. zugleich eine Bedrohung der überpersönlichen Reputation der spanischen Monarchie erwachse – und umgekehrt. Eine ähnliche Perspektive auf den Zusammenhang zwischen der persönlichen Reputation des Monarchen und der kollektiven der spanischen Nation brachte auch der aus Italien stammenden Ingenieur und Höfling Tiburzio Spannocchi zum Ausdruck. In einer Denkschrift über die „Impressa contra Inghilterra“ mahnte er, dass der Feldzug das Fundament für einen Frieden schaffen müsse, welcher der „grandezza di Vostra

143 Zwar betont die Forschung die semantische Differenz von Frieden und Sicherheit. In diesem Fall verweisen „paz, sosiego y quietud“ aber sehr deutlich auf einen Zustand der Sicherheit gegenüber den kriegerischen Aktionen Englands. Vgl. zum Sicherheitsbegriff in der Frühen Neuzeit *Kampmann / Mathieu*, Art. „Sicherheit“.

144 Vgl. *Stauber*, Art. „Nation“, 1062–1069, 1078f. Speziell zur spanischen Vorstellung der Nation in der Frühen Neuzeit *Helmchen*, Entstehung der Nationen, 245–317.

145 Vgl. *Kantorowicz*, The King's Two Bodies. Dieser Vorstellung zufolge bestand keine ganz eindeutige Trennung zwischen dem sterblichen, physischen Leib des Monarchen und dem von ihm verkörperten „politischen Leib der Monarchie, der niemals sterben oder vergehen könne und dessen Verkörperung nach dem Tod eines Königs unmittelbar von seinem Nachfolger geleistet“ wurde. *Pečar*, Könige, 142.

Maestà“ und „riputatione di questa Nattione“ gleichermaßen angemessen sei.¹⁴⁶

Ohne die Frage nach dem Verhältnis königlicher und ‚nationaler‘ Reputation bei Ribadeneira abschließend klären zu können, wird doch deutlich, dass der Jesuitenpater aus Toledo der Versichertheitlichung der Reputation mit Blick auf sein Zielpublikum – die „soldados y capitanes“ der Armada – offensichtlich eine erhebliche Mobilisierungswirkung zutraute. Die Intervention in England wurde unter anderem mithilfe der als bedroht markierten Reputation als zwingend erforderliche Sicherheitshandlung ausgewiesen.¹⁴⁷

Wie auch für andere Zeitgenossen¹⁴⁸ besaß die Reputation für Ribadeneira eine wesentliche militärische Dimension. Im spanischen politischen Denken des 16. Jahrhunderts scheint es eine feste Größe gewesen zu sein, vor allem militärischen Eroberungen einen reputationsfördernden Effekt zuzuschreiben.¹⁴⁹ Deshalb verwundert es nicht, dass Ribadeneira (neben dem heroischen Einstehen für den Katholizismus) vor allem Spaniens Historie kriegerischer Großstädte und Eroberungen als entscheidendes Fundament des gegenwärtigen Ansehens der imperialen spanischen Monarchie sah, respektive als Grundlage der königlichen Reputation Philipps II. als dem mächtigsten Monarchen der Christenheit.¹⁵⁰ Die Reputation des Königs und der *Monarquía Católica* war dementsprechend überall dort besonders gefährdet, wo Spanien den Eindruck militärischer Schwäche gegenüber seinen Feinden erweckte. Ribadeneira identifizierte drei Bereiche, in denen die Engländer Spanien empfindliche Niederlagen zugefügt hatten, was unweigerlich negativ auf die Reputation durchschlagen musste: (1.) durch seegestützte Angriffe auf Spaniens Küstenregionen und Überseegebiete, (2.) durch die Bedrohung der Seewege und Silberflotten und (3.) durch die Protektion der niederländischen Rebellen und Okkupation der Provinzen Holland und Seeland, ohne die der Aufstand aus Ribadeneiras Sicht längst hätte beendet werden können.¹⁵¹

146 Vgl. *Spannochi*, Discorso al Rè, BNE, MSS/979, fol. 1r–16v, hier 2v, 12v, 13r–13v.

147 Vgl. *Behnen*, Der gerechte und der notwendige Krieg.

148 Vgl. z. B. Parma an Philipp II., Tournai, 17.11.1581, AGS, E 584, Nr. 88: Mit Blick auf die Niederlande koppelte Parma den militärischen Erfolg an die Reputation, bleibe der Erfolg aus, leide die Reputation. Der Prinz begründete so seine Forderung nach mehr Truppen und finanziellen Mitteln.

149 Vgl. *Mendoza*, Theorica y practica de gverra, 1596, 59.

150 *Ribadeneira*, Exhortación, 1588, BNE, MSS/6525, fol. 194r.

151 Vgl. ebd., fol. 192r–192v, 195r, 198r.

Die Sorge des Jesuitenpaters vor dem Verlust der Reputation manifestierte sich in seiner Warnung, dass Spanien in Anbetracht dieser beschämenden Situation zum Opfer von Spottschriften und Komödien werden könne. Derartige Schmach gelte es unbedingt zu verhindern, denn die Welt werde durch Meinungen („opinión“) regiert und die Fortexistenz oder der Niedergang machtvoller Reiche seien stets von der Meinung, die der Rest der Welt über besagte Reiche gehabt habe, abhängig gewesen. Dies erinnert an die Äußerung Philipps II. über das „juzio del mundo“ (1570) als handlungsleitendem Faktor in Bezug auf die königliche Politik zum Schutz der unterdrückten englischen Katholiken.¹⁵² Mit anderen spanischen Politikern und Autoren teilte Ribadeneira die Auffassung, dass Reputationsverluste nur allzu leicht eine existenzielle Ausprägung annehmen konnten: Englands verwegenes politisch-militärisches Agieren zu Spaniens Schaden und Nachteil könne nicht hingenommen werden, da ansonsten auch die zahlreichen anderen inneren wie äußeren Feinde den Respekt und die Furcht vor Spaniens Macht verlieren und sich schlussendlich erdreisten würden, die imperiale spanische Monarchie offen anzugreifen. Deutlichen Widerhall fand in dieser Argumentation die bereits mehrfach erwähnte Dominotheorie, wonach der Reputationsverlust vor allem Aufstände und Sedition in den außerspanischen Territorien des Weltreichs begünstige. Ribadeneiras *Exhortación* deutete damit ein Szenario an, in dem die spanische Monarchie angesichts einer Überzahl an Feinden, die sich durch den Reputationsverlust angestachelt gleichzeitig gegen Spanien wenden würden, an die Grenzen ihrer militärischen Reaktions- und Leistungsfähigkeit käme – mit fatalen Folgen.¹⁵³

Der Reputationsverlust wurde somit einmal mehr als ein zentrales Sicherheitsproblem und Bedrohungsmoment der *Monarquía Católica* aufgezeigt und die Intervention in England als Präventionsmaßnahme zur Abwendung der Gefahr präsentiert. Um der Bedrohung entgegenzuwirken, erklärte Ribadeneira, müssten Elisabeth und das protestantische England für ihre Respektlosigkeit bestraft werden, indem man den Krieg in ihr Haus trage und das Übel an der Wurzel beseitige, wie er es ausdrückte. Zusammen mit der Reputationswahrung war der katholische Regimewechsel in England in Ribadeneiras Augen eine unweigerliche Voraussetzung für Spaniens zukünftige Sicherheit.¹⁵⁴

152 AGS, E 544, Nr. 199 (BMO, Bd. 1, 42).

153 Vgl. Ribadeneira, *Exhortación*, 1588, BNE, MSS/6525, fol. 195v–196r.

154 Das Motiv der Bestrafung durchzog die *Exhortación* insgesamt. Vgl. ebd., fol. 190v, 195v, 199r, 199v, 201r. Für Ribadeneiras Äußerungen zur offensiven Strategie vgl. u. a. ebd., fol. 106v–197r.

Wie aber verhielten sich die Verteidigung der Reputation, Spaniens sicherheitspolitische Agenda und das Motiv ‚Schutz fremder Untertanen‘ zueinander? Eine Antwort deutet sich in der Feststellung an, dass niemand außer den Spaniern in der Lage sei, effektiv für die Sicherheit der bedrängten englischen Glaubensgenossen zu sorgen: Mit seiner unbesiegbaren Militärmacht und in himmlischem Auftrag („como socorro del cielo“) komme der katholische König den Unterdrückten zur Hilfe. Die Befreiung der ‚tyrannisch‘ niedergehaltenen Katholiken erfüllte somit die von Philipp II. bereits 1570 umrissene Aufgabe, den Katholizismus mittels des Schutzes der Gläubigen vor häretischer Tyrannie zu verteidigen, und zwar nicht nur in den eigenen Ländern, sondern auch außerhalb, im Rest Europas. In dieser Verteidigungsleistung lägen, so Ribadeneira, Spaniens wahre Ehre und Glorie („la honra y gloria verdadera de España“) begründet.¹⁵⁵ Konfessionelle Solidarität in Form des Schutzes fremder Untertanen stellte demzufolge einen ‚Lackmustest‘ für Philipps und Spaniens Reputation dar. Das Prestige der spanischen Monarchie als politische und militärische Großmacht, die in Konfessionsfragen unverbrüchlich zu Rom stand, wurde in der *Exhortación* an die Fähigkeit gekoppelt, den bedrohten Glaubensgenossen bewaffnet zur Seite zu stehen. Ähnliches hatte Philipp achtzehn Jahre früher gegenüber dem Herzog von Alba ausgedrückt.¹⁵⁶ 1588 bedeutete dies, dass der Schutz und die Befreiung der katholischen Gemeinde im Königreich England mindestens ebenso sehr zur Wahrung der Reputation beitragen wie die Bestrafung Elisabeths I. Ribadeneira stilisierte die katholische Monarchie der spanischen Habsburger zu einer Art globalen Inquisition, die den Auftrag hatte, die Christenheit gegen die protestantische Häresie zu verteidigen.¹⁵⁷ Im Umkehrschluss musste das Unterlassen jener Hilfe eine schwerwiegende Einbuße des so wichtigen politischen Kapitals nach sich ziehen. Funktionsadäquanz des politischen Handelns geriet auch hier zum Fixpunkt der Reputation, wobei die zu erfüllende Funktion auf einer (Selbst-)Zuschreibung imperialer Größe und einer damit verknüpften religiösen Sendung beruhte. Zum Schluss seines Aufrufs an die Offiziere und Soldaten der Armada konnte Ribadeneira Folgendes festhalten: „Wir begeben uns auf eine glorreiche, ehrenvolle Expedition, notwendig [...] für Gott, für Seine Kirche, [...] für unsere Nation, [...] notwendig für die Reputation unseres Königs und notwendig für die Sicherheit unse-

155 „no ay debaxo del cielo quien les pueda dar la mano sino el invicto exercito de los Españoles, embiado como socorro del cielo por el Cathólico Rey Don Phelipe.“ Vgl. ebd., fol. 194r–194v.

156 AGS, E 544, Nr. 199 (BMO, Bd. 1, 42).

157 Ribadeneira, *Exhortación*, 1588, BNE, MSS/6525, fol. 193v.

rer Königreiche.“¹⁵⁸ Religion, Reputation und Sicherheit wurden durch den Notwendigkeitsgedanken miteinander verbunden und vermittelten einen Zwang zur Intervention, der als appellative Mobilisierungsstrategie und Kriegsrecht fertigung fungierte. Ein Recht des spanischen Königs, in England zu intervenieren, ergab sich in Ribadeneiras Darstellung aus der Notwendigkeit und dem Zwang, Spaniens Sicherheit zu garantieren. Wie oben gezeigt, war die Reputationswahrung in Ribadeneiras Perspektive ein immanenter Bestandteil der Verteidigungsleistung, die die *empresa* darstellte.

5. Vertrauen und Verpflichtung – Schutzpflichten als Testfall der Reputationswahrung

Im Vorfeld der *empresa de Inglaterra* hatte Philipp II. dem Kommandeur der spanischen Kriegsflotte eingeschärf, dass die Engländer im Falle des Scheiterns der Invasion gewiss alle Furcht vor Spaniens Macht verlören. Träte diese Reputationseinbuße ein, müsste man als Konsequenz mit einer weiteren Zunahme englischer Überfälle, Angriffe und Provokationen rechnen, jegliche Abschreckung wäre zunichte und man würde von einer vorteilhaften Offensiv- in eine höchst nachteilige Defensivposition geraten.¹⁵⁹ Reputation und Sicherheit, schon vorher überaus stark verflochten, waren an diesem Punkt gedanklich nicht mehr voneinander zu trennen. Reputation bedeutete einen Schutz vor gegnerischen Aggressionen, ihr Verlust wirkte als Katalysator feindseliger Aktionen. Das denkwürdige Scheitern¹⁶⁰ der *empresa de Inglaterra* im Herbst 1588 stellte daher einen schweren Rückschlag für die Sicherheitsbestrebungen der spanischen Krone dar, weil man sich durch die militärische Niederlage der als unbesiegbar gehandelten Armada gegen eine zahlenmäßig unterlegene englische Flotte eine beispiellose Einbuße an kriegerischem Ansehen einhandelte.¹⁶¹ Gerade der

158 „[V]amos a vna empressa gloriosa, honrosa, necessaria [...] para Dios, para su Iglesia, [...] para nuestra nación, [...] necesaria para la reputación de n[uestro]o Rey, y necesaria para seguridad de n[uestro]s Reynos.“ Ebd., fol. 200v.

159 Philipp II. an den Grafen von Medina Sidonia, [ca. 1588], AGS, E 165, Nr. 132.

160 Die Erinnerung an die Niederlage der Armada blieb vor allem in England als aktualisierbare politische Ressource bis ins späte 17. Jahrhundert relevant. Vgl. *Niggemann*, Revolutionserinnerung, 144f.; *Weiland*, Herrscherbilder und politische Normbildung, 129–136.

161 Auch wenn Philipp angesichts der verheerenden Niederlage ostentativ anmerkte, dass es im Dienste an Gott, als den er die Armada-Fahrt verstanden wissen wollte, keine eigene Reputation zu gewinnen oder zu verlieren gäbe, sahen seine

Reputationsverlust schloss Friedensverhandlungen mit England aus, weil man am Hof Philipps II. der Ansicht war, dass man den Schaden dadurch eher vergrößern als mindern würde.¹⁶²

Es war aber nicht nur die Reputation von Spaniens Kriegsmacht negativ betroffen. Auch das Vertrauen in den spanischen König als Beschützer des Katholizismus, das als Voraussetzung für eine entsprechende Reputation der Krone Spaniens gelten musste, stand auf dem Spiel. Der spanische König hatte sich in einer gedruckten Kriegs- und Interventionsbegründung mit dem Titel *An Admonition to the Nobility and People of England and Ireland Concerning the Present Warres made for the Execution of his Holines Sentence, by the Highe and mightie Kinge Catholike of Spaine*, die von dem englischen Kardinal William Allen verfasst und 1588 in Antwerpen gedruckt wurde, als Monarch darstellen lassen, der aufgrund seiner immensen gottgegebenen Macht vom Papst auserkoren und inständig gebeten worden sei, die heilige und ruhmreiche Aufgabe zu übernehmen, England und die dortige Bevölkerung von Ketzerei und Tyrannie zu befreien.¹⁶³ Dieser Zuschreibung, die unmittelbar am *self-fashioning* des spanischen Monarchen ansetzte, war Philipp II. für alle Welt erkennbar nicht gerecht geworden.¹⁶⁴ Dankgottesdienste, Flugschriften, Gedenkmünzen, Lieder und andere Medien, mit denen man das Scheitern der Armada im protestantischen Europa zelebrierte, machten Philipps und Spaniens Versagen in militärischer wie konfessioneller Hinsicht nachhaltig sichtbar.¹⁶⁵

Angesichts der Situation wurde die Wiederherstellung des verlorenen Ansehens umgehend zu einem Vorrangziel erklärt.¹⁶⁶ Der Consejo de

Berater in der Wiederherstellung des verlorenen Ansehens wichtige Leitlinie der künftigen Politik der Krone. Vgl. *Escudero*, El rey en el despacho, 36.

- 162 Vgl. Parker, Making of Strategy, 127. Zum Wandel der maritimen Kräfteverhältnisse ab 1588 vgl. Glete, Warfare at Sea, 159 ff.
- 163 „our holy father Sixtus the fifte“, schrieb Allen, „hath specially intreated Philip the highe and mightie Kinge Catholike of Spaine, that for the greatnes of power giuen him by the almighty [...], his maiestie wold [sic!] take vpon him [...] this sacred and glorious enterprise.“ *Allen, Admonition*, 1588, XLVIII–XLIX.
- 164 Fernando Bouza merkt zu dem Bild, das Philipp über sich kreierte, an: „Buena parte de la política de propaganda desplegada por Felipe II durante su largo reinado no constituyó en otra cosa que en mostrar a propios y extraños que el Rey Católico siempre estaba precisamente ahí, a la derecha del Padre.“ Vgl. *Bouza, Imagen*, 139.
- 165 Vgl. Berg, Die Tudors, 139. Vor allem Gedenkmünzen, die den protestantischen Sieg als göttliche Intervention priesen, wurden in großer Zahl geprägt. Vgl. Rodríguez-Salgado, Armada, 1588–1988, 276 f. Zu Flugschriften vgl. Martin / Parker, The Spanish Armada, 243.
- 166 Vgl. González de León / Parker, La gran estrategia, 43.

Guerra votierte einstimmig für eine Wiederholung des Invasionsversuchs. Wie Philipp argumentierte auch der Kriegsrat, dass der Rückfall in eine reine Defensivstrategie unweigerlich eine Intensivierung der englischen Angriffe provozieren würde.¹⁶⁷ Die Mitglieder des Consejo de Estado mahnten, dass Philipp um des „bien publico“ und der „grandeza“ Willen unbedingte Entschlossenheit zur Fortsetzung des Krieges demonstrieren müsse. Auch in diesem Gremium wurde das Argument angebracht, dass der Verlust der Reputation Spaniens Gegner zu immer dreisteren und wagemutigeren Kriegsaktionen reizen könnte. Englische Angriffe auf Coruña und Lissabon 1589 schienen derartige Annahmen zu bestätigen, sodass die von der spanischen Krone beschlossene Kriegsfortsetzung einen unbestreitbaren Zwangscharakter erhielt. Es entstand die Überzeugung, die Niederlage von 1588 unter allen Umständen in einen Sieg verwandeln zu müssen.¹⁶⁸ Von den strategischen Erwägungen abgesehen schien es außerdem nun wichtiger denn je, der Welt und besonders den englischen (und irischen) Katholiken zu demonstrieren, dass Philipp denjenigen, die seinen königlichen Schutz gesuchten hatten, nicht den Rücken kehrte.¹⁶⁹ Die Reputation mit ihrem immanenten Sicherheitsbezug erwies sich somit auf verschiedenen Ebenen des spanischen politischen Denkens als eine entscheidende Triebkraft für die Fortsetzung des Krieges gegen England und die fortgesetzte Interventionsabsicht.

Allerdings blieb Spaniens Kriegsmacht in der ersten Hälfte der 1590er Jahre vor allem in den Niederlanden und ab 1589 durch die Intervention zur Unterstützung der katholischen Liga auch in Frankreich gebunden. Verschiedene Krisen und Unruhen in Kastilien, Aragón und auf Sizilien trugen ihren Teil dazu bei, dass die Intervention in England für einige Jahre in den Hintergrund trat. Trotz des Triumphs über die Armada blieb England aber auch weit davon entfernt, Spaniens politische und militärische Dominanz in Europa unmittelbar zu gefährden. Eine Bedrohung stellte allerdings die 1596 öffentlich zwischen Heinrich IV. und Elisabeth I. geschlossene antispanische Offensiv- und Defensivallianz dar, der noch im selben Jahr die Generalstaaten beitraten. Parallel zu dieser Entwicklung

167 Stellungnahme des Consejo de Guerra, 17.12.1588, AGS, GA 235, Nr. 213.

168 Vgl. Propuesta si se ha de hazer Guerra ofensiva o defensiva, [ca. November 1588], AGS, E 2851, ohne Nr.; Lo que se platicó en cons[e]jo de Estado a 12 de Nov[iembr]e 1588, sobre los puntos de la prosecución de la guerra, 12.11.1588, AGS, E 2581, ohne Nr. Zu englischen Angriffen im Jahr 1589 Parker, Imprudent King, 331.

169 Vgl. Olivares an Philipp II., Rom, 03.10.1588, AGS, E 950, Nr. 224.

konkretisierten sich die spanischen Planungen für einen neuen *empresa* gegen England und das elisabethanische Regime.¹⁷⁰

Angesichts der Ausrüstung einer neuen Armada in Lissabon versuchten katholische Glaubensflüchtlinge aus England mit Kontakten an den Hof in Madrid, Spaniens Reputation als Argument und Hebel zu benutzen, um Philipp II. für die Intervention in England zu mobilisieren. Die Jesuitenpatres Robert Persons und Joseph Creswell bewarben die Wiederholung der Militäraktion von 1588 mit der Begründung, dass im Erfolgsfall der gravierende Reputationsverlust revidiert würde, den im Juni 1596 ein unerwarteter Angriff einer englisch-niederländischen Flotte auf Cádiz nach sich gezogen hatte.¹⁷¹ Protestantische Streitkräfte hatten Cádiz rund zwei Wochen besetzt gehalten und den Spaniern eine der schwersten militärischen Demütigungen des gesamten Krieges zugefügt. In der Forschung ist wiederholt argumentiert worden, dass Philipps Entscheidung, eine Armada nach Irland zu entsenden, dem Bedürfnis entsprang, Vergeltung für die in Cádiz erlittene Schande zu üben.¹⁷² In Anbetracht der sicherheitspolitischen Relevanz der Reputationswahrung verbarg sich hinter dem vordergründig bestimmenden Vergeltungswunsch des Königs aber ein durchaus rationales Kalkül.¹⁷³ Hinzukamen sehr konkrete Sicherheitsbedenken, denn man erwartete weitere englische Angriffe sowohl auf die iberischen Küstengebiete wie auch die amerikanischen Territorien der spanischen Krone.¹⁷⁴

Anlässlich der Vorbereitungen für den Feldzug legte Joseph Creswell ein eigenhändig verfasstes Kriegsmanifest vor, das nach seiner Empfehlung bei der Landung der spanischen Truppen (Creswell ging von England als

170 Vgl. Parker, Imprudent King, 331–345; Tenace, Strategy; García Hernán, Forgotten Armada; Hammer, Elizabeth's Wars, 1. Zur Allianz zwischen Frankreich und England García Herán, Ireland, 203; Wernham, Return, 75–81.

171 Vgl. Persons, Puntos principales, [1596], AGS, E 839, Nr. 126 ff.; Creswell, Las Racones para este Edicto, [1596], AGS, E 389, Nr. 135 f.

172 Vgl. u. a. Gómez-Centurión Jiménez, Felipe II, 300; Williams, Philip II, 244; Croft, England, 193.

173 Philipps Kalkül betraf gleichwohl nicht nur die Reputationswahrung; es ging ihm auch darum, den materiellen Gefahren für das geografisch weitgespannte und deshalb verwundbare spanische Imperium, welche aus den Bündnissen zwischen den drei europäischen Hauptgegnern Spaniens erwuchsen, eine tragfähige Strategie entgegenzusetzen. Wie Edward Tenace argumentiert, waren die beiden Armadas, die 1596 und 1597 ausgerüstet wurden, dabei „the very linchpins of Spanish grand strategy“. Nur wegen des erfolglosen Ausgangs seien beide Expeditionen aus heutiger Perspektive wenig mehr als Fußnoten der spanischen Seefahrtgeschichte. Vgl. García Herán, Ireland, 203; Tenace, Strategy, 856–860, 871 f.

174 Vgl. Tenace, Messianic Imperialism, 306.

dem Zielort aus) als Flugschrift verbreitet werden sollte.¹⁷⁵ Die Interventionsbegründung, die letztendlich unveröffentlicht blieb,¹⁷⁶ war im Gegensatz zu Ribadneiras *Exhortación* oder Kardinal Allens *Admonition* aus dem Jahr 1588 als direkte Verlautbarung der spanischen Krone konzipiert; der Inhalt war von zwei Schwerpunktargumenten bestimmt, welche Creswell als bestimmende Zielsetzungen der Intervention auswies: (1.) der Befreiung der Katholiken von der Willkürherrschaft des protestantischen elisabethanischen Regimes und (2.) der Verteidigung der Christenheit gegen England, das er als Störer des universellen christlichen Friedens und der althergebrachten Ordnung in Europa abbildete.¹⁷⁷

Creswells Rechtfertigungsschrift kann einerseits als ein Angebot der politisch aktiven anglo-katholischen Exilgemeinde betrachtet werden, die geplante Aktion intellektuell und propagandistisch zu unterstützen. Andererseits lässt sich die Schrift aber als Aufforderung an Philipp II. verstehen, das neue England-Unternehmen zügig und entschlossen in Angriff zu nehmen.¹⁷⁸ Creswell, Persons und andere federführende englische Exilanten waren nicht eingeweiht, welche strategischen Ziele Philipp mit seiner wiederaufgebauten Kriegsflotte zu verfolgen beabsichtigte, erkannten aber, dass sich die Armada auf einen Kriegszug vorbereitete.¹⁷⁹

Indem Creswell die beiden erwähnten Zielvorgaben formulierte und an die Krone herantrug, affinierte und reproduzierte er Spaniens Nimbus als universelle katholische Schutzmacht und stilisierte die Intervention zur Erfüllung der Pflichten des spanischen Königs, die mit dieser Rolle in Zusammenhang standen. Die von Creswell vorgelegte Interventionsbegründung stellte einen Appell an Philipp dar, seiner Reputation gerecht zu werden, indem er bewies, dass das von den englischen Katholiken in ihn gesetzte Vertrauen begründet war, und endlich die Aufgabe vollbrachte, an der er 1588 gescheitert war. Dementsprechend erklärte Creswells Manifest am Schluss des Textes, dass Spanien durch die *empresa* ewiges

175 Das von Creswell verfasste Manifest und weitere inhaltlich darauf aufbauende Entwürfe sind in Simancas archivistisch überliefert: *Creswell, Copia del Edicto*, [1596], AGS, E 839, Nr. 134; *La forma de executar la Empresa*, [ca. 1597], AGS, E 2851, ohne Nr.; *Memorial para el Edicto* [ca. 1603], AGS, E 840, Nr. 136.

176 Der Grund dafür, dass Creswells *Edicto* nie gedruckt wurde, könnte gewesen sein, dass Philipp II. seine Pläne der Intervention gegen Elisabeth I. im Oktober 1596 abrupt stoppte und die Armada stattdessen in die Bretagne beorderte. *Tenace, Strategy*, 866.

177 Vgl. AGS, E 839, Nr. 134; *Cruz, Vindicating the Vulnerata*, 47.

178 Zu einem raschen Entschluss und zur Eile drängte auch Robert Persons. Vgl. AGS, E 839, Nr. 126 ff.

179 Vgl. *Loomie, Armada Proclamation*.

Gedächtnis und immerwährende Vorbildlichkeit erlangen werde. Der Erfolg der Intervention wurde hierbei stillschweigend vorausgesetzt.¹⁸⁰ Der Schlussatz richtete sich mithin erkennbar an einen spanischen Rezipientenkreis. Creswell stellte nichts Geringeres in Aussicht, als die Chance auf eine ‚Reparatur‘ der durch das Scheitern der Intervention im Jahr 1588 beschädigten Reputation des spanischen Monarchen als unbezwingbarer Fürstreiter der katholischen Sache.

Ähnliche Appelle an Spaniens Prestige und Status als Schutzmacht des Katholizismus hatte es schon früher gegeben: 1592 adressierten englische Glaubensflüchtlinge eine Denkschrift an die Krone, die daran erinnerte, dass der König von Spanien gegenüber Gott verpflichtet sei, die Häresie auszurotten und die Kirche zu beschützen, weil Gott einzig die spanische Monarchie mit der dazu nötigen Macht ausgestattet habe.¹⁸¹ Die Argumentation entsprach der Darstellung in Kardinal Allens Admonition von 1588.¹⁸² Auch nach dem Tod Philipps II. am 13. September 1598 setzte sich Joseph Creswell unter Zuhilfenahme des Reputationsarguments für die Intervention in England ein: In einem Memorandum an den neuen König erklärte er zunächst, dass die Intervention zur Befreiung der englischen Katholiken natürlich auch dem Wohl Spaniens und der gesamten Christenheit diene, beziehungsweise die Katholiken mit ihren Hilfsgesuchen nichts forderten, was nicht auch im Interesse der spanischen Krone und Kirche sei. Vor allem aber sei die Intervention eine heroische Tat, mit der Spanien die „*antigua reputación*“ zurückgewinne und nicht nur die Ehre Gottes, sondern auch die Ehre der spanischen Nation gegen die „herejes“ verteidige.¹⁸³ Spaniens Reputationseinbuße wurden von Creswell als eine Tatsache kommuniziert, die es zu revidieren gelte, und er erklärte selbstbewusst, wie dies zu bewerkstelligen sei.

Dass die katholischen Exilanten versuchten, die im spanischen politischen Diskurs artikulierte Reputationsproblematik als politisches Instrument zur Erreichung ihrer eigenen Anliegen einzusetzen, das heißt, um Philipp II. und später Philipp III. die Notwendigkeit der Intervention gegen Elisabeths Tyrannie zu vermitteln, deutet darauf hin, dass sie über

180 „Y q[ue] sea esta Empresa de vniuersal Consuelo, no solo a los [...] mismos a quien se pretende soccorer, sino a todo lo restante de la Christiandad, y de eternal memoria y exemplo, en los siglos venideros.“ AGS, E 839, Nr. 134.

181 Vgl. *Memoriale per Inghilterra*, 04.08.1592, AGS, E 2851, ohne Nr.

182 Vgl. *Allen*, *Admonition*, 1588, XLVIII–XLIX.

183 Vgl. *Creswell*, El neg[oci]o de la redució[n] de Inglat[err]a, AGS, E 2851, ohne Nr. Das Schriftstück selbst ist zwar undatiert, Creswell erwähnt aber die Hochzeit des neuen Königs, die 1599 stattfand.

gute Kenntnisse des politischen Denkens und der Debatten am spanischen Hof jener Zeit verfügten. Eventuell ist es außerdem ein Hinweis darauf, dass Reputation als Schlüsselkategorie frühneuzeitlicher politischer Kommunikation dermaßen wichtig und präsent war, dass sie sich grundsätzlich eignete, um dringende Handlungsappelle jedweder Art zu transportieren. Ob die Argumentation der Glaubensflüchtlinge überzeugen konnte, kann nicht mit abschließender Gewissheit beurteilt werden. Aber sie appellierte erkennbar an die Vorstellung, der spanische Monarch fungiere als erwähltes Werkzeug Gottes – eine Vorstellung, die von Beratern und Vertrauten immer wieder an Philipp II. herangetragen wurde, die er wohl auch persönlich teilte und die vor allem seine Herrschaftspropaganda durchzog.¹⁸⁴

Die Lage der spanischen Monarchie 1596 stellte Philipp allerdings vor ein Dilemma: Infolge des Krieges in den Niederlanden und der Intervention in Frankreich, wo man seit 1589 die katholische Liga unterstützte, verfügte Spanien nur über sehr begrenzte finanzielle und materielle Ressourcen. 1596 war auch das Jahr, in dem Philipp II. zum zweiten Mal während seiner Regierung seine Zahlungsunfähigkeit erklären musste.¹⁸⁵ Die Pläne einer neuen *empresa* gegen Elisabeth von England brachten die militärischen Kapazitäten an merkliche Grenzen. Zwar erteilte Philipp dem Grafen von Santa Gadea, seines Zeichens Kommandeur der neu aufgestellten Kriegsflotte, am 3. Oktober 1596 den Befehl, so bald wie möglich gen Irland aufzubrechen.¹⁸⁶ Aber nur wenige Wochen später änderte Philipp seine Meinung, widerrief den ursprünglichen Befehl und dirigierte die Flotte in die Bretagne, wo spanische Truppen gegen Heinrich IV. im Feld standen.¹⁸⁷ Letztlich erreichte die ca. einundachtzig Schiffe zählende Armada ihr neues Ziel, Brest, nicht. Bei Kap Finisterre geriet sie in schwere Stürme und musste umkehren, eine Fortsetzung der Fahrt war unmöglich. Im Folgejahr lief eine weitere Expeditionsflotte unter Santa Gadeas Kommando aus, der ein ähnliches Schicksal beschieden war.¹⁸⁸

184 Geoffrey Parker etwa hat wiederholt auf den „messianic imperialism“ Philipps II. hingewiesen, der eine Spielart des religiösen Erwählungsdenkens darstellte. Vgl. Parker, Messianic Vision; Parker, Grand Strategy, bes. 77–109. Zu Gelegenheiten, bei denen Philipp von Untergebenen als Werkzeug Gottes bezeichnet wurde u. a. Parker, Imprudent King, 98; sowie Lynn, Between Court and Confessional, 65.

185 Vgl. Vázquez de Prada, Felipe II y Francia, 383, 427; Kampmann, Europa, 8.

186 Philipp II. an Santa Gadea, 03.10.1596, AGS, E 176 ohne Nr.

187 Vgl. Philipp an Santa Gadea, San Lorenzo, 13.10.1596, AGS, E 176, ohne Nr.; Philipp an Santa Gadea, San Lorenzo, 21.10.1596, AGS, E 176, ohne Nr.; Philipp an Santa Gadea, San Lorenzo, 24.10.1596, AGS, E 176, ohne Nr.

188 Vgl. Tenace, Strategy, 866–877.

Irland war als Ziel ausgewählt worden, weil dort seit 1594 ein Aufstand katholischer Adeliger gegen die in Dublin ansässige englische Stathalterregierung im Gang war (in der Historiografie bekannt als Neunjähriger Krieg). Die Irland-Intervention war grundlegend in den sicherheitspolitischen Erwägungen der spanischen Krone in Bezug auf England verankert. Man hoffte, Elisabeth durch die Unterstützung der irischen Rebellen zur Konzentration ihrer Streitkräfte in Irland zu zwingen und von direkten Angriffen auf Spanien abzubringen. Durch eine spanische Intervention böten sich also Möglichkeiten, Elisabeths Aktionsradius zu verringern und Irland, wäre es erst von der englischen Kontrolle befreit, als Trittstein für eine Invasion in England zu nutzen.¹⁸⁹ Philipp hoffte auf ein breites militärisches Bündnis mit dem katholischen Adel. Um die Allianz zu erreichen, sollte Santa Gadea den Iren vermitteln, dass die Spanier nichts anderes beabsichtigten, als das Land von der protestantischen Tyrannie der Engländer und ihrer Herrscherin zu befreien.¹⁹⁰

Schon 1590 hatte sich Philipp allerdings von der Liga in Frankreich zum „Protecteur de la Couronne de France“, das heißt zum Garanten einer katholischen Thronfolge in Spaniens kriegsgeplagtem Nachbarkönigreich, ernennen lassen. Konkret ging es darum, den (bis zu seiner Konversion 1593) protestantischen Thronfolger, Heinrich von Navarra, als König zu verhindern. Philipp musste einige Fraktionen des Widerstands gegen Heinrich (IV.) allerdings erheblich drängen, ihn formell als Schutzherrn anzuerkennen. Manche katholischen Gegner des designierten französischen Königs begaben sich nur widerwillig unter spanische Protektion, weil sie fürchteten, Philipp könne daraus weitergehende Herrschaftsansprüche ableiten.¹⁹¹ Mit dem federführenden Haus Guise hatte Philipp allerdings schon 1584 im Vertrag von Joinville eine entsprechende Übereinkunft getroffen.¹⁹²

Umso stärker war die Notwendigkeit für Spanien, den französischen Verbündeten zu beweisen, dass man der Funktion als Schutzmacht, die

189 Vgl. Cueto, Propaganda fiedi, 9 f.; Tenace, Strategy, 860; Queckbörner, Englands Exodus, 353–361; sowie Cerdá, Discurso, [ca. 1600], AGS, E 840, Nr. 80.

190 Vgl. Philipp an Santa Gadea, San Lorenzo, 14.10.1596, AGS, E 176, ohne Nr.

191 Articles accordez entre les Ambassadeurs de Philippe II. Roi d'Espagne & la Ligue de France, Paris, 11.01.1590, in: *DuMont* (Hrsg.), *Corps universel diplomatique*, Bd. 5/1, 481. Zu den politischen Zielen der Gegner Heinrichs von Navarra in den Jahren nach der Ermordung des letzten Valois-Herrschers, Heinrichs III., am 02.08.1589 vgl. Baumgartner, Radical Reactionaries, Kap. 8 und 9; sowie Vázquez de Prada, Felipe II y Francia, 346–353.

192 Vgl. Sutherland, Henry IV, 78 ff.

Philip in seiner Kriegserklärung an Heinrich 1595 noch einmal bekräftigte, gerecht wurde.¹⁹³ Philipps Erklärung war eine Reaktion auf ein zuvor veröffentlichtes Kriegsmanifest Heinrichs, das den Spaniern Ehrgeiz und das Streben nach der Universalmonarchie vorwarf. Dies waren höchst ehrenrührige Anschuldigungen, die man nicht ignorieren konnte.¹⁹⁴ Außerdem gefährdeten fortgesetzte militärische Misserfolge die Meinung der Franzosen von Spaniens Macht („opinión de nuestro poder“), wie ein spanischer Gesandter in Frankreich schon 1592 gewarnt hatte.¹⁹⁵ Angesichts dessen und der knappen Ressourcen scheint erklärbar, warum Philipp II. im Oktober 1596 spontan dem Krieg in Frankreich den Vorrang vor der Intervention auf dem Nebenschauplatz Irland einräumte.

Anders als seinen französischen Verbündeten hätte Philipp den irischen Katholiken den Titel des Protektors vermutlich nicht mühsam abringen müssen. Wie ein spanischer Kundschafter 1574 berichtete, hofften viele Iren, dass Spanien ihnen die Rückkehr zur freien Ausübung des katholischen Glaubens ermöglichen werde. Spaniens Protektion hatte Philipp irischen Vertretern seit den 1570er Jahren wiederholt in Aussicht gestellt, entsprechende Zusicherungen jedoch nicht eingelöst.¹⁹⁶ Im April 1596 erneuerte er sein Versprechen, im Mai bekräftigten die katholischen Aufständischen ihre Bitte um Protektion und erhielten durch mehrere spanische Kundschaftermissionen durchaus positive Signale.¹⁹⁷ Irische Exilanten, die sich in Spanien niedergelassen hatten, drängten bei der Krone schon seit Längerem auf eine Intervention zur Befreiung ihres Herkunftslandes. Insfern stellte die Frage der militärischen Unterstützung für den katholischen Aufstand der Iren im Jahr 1596 die Reputation der Krone Spanien durchaus auf den Prüfstand.¹⁹⁸

193 „Et de nostre part declarons, que nostre intention & volonté est de demeurer Aliié & Confédéré avec les Catholiques de France, qui sont encores unis pour la manutention de la Religion, de les ayder & assister, par tous le moyens que Dieu nous donnera.“ Declaration de Guerre faite par Philippe II, 07.03.1595, in *Du-Mont* (Hrsg.), *Corps universel diplomatique*, Bd. 5/1, 515 f., hier 516.

194 Vgl. *Lesaffer*, *Faith and Empire*, 113 ff. Zur Tragweite des Ehrgeizvorwurfs im Kriegsfall *Tischer*, *Kriegsbegründungen*, 162–165.

195 Zitiert nach *Vázquez de Prada*, *Felipe II y Francia*, 392, Anm. 74.

196 Vgl. *García Hernán*, *Ireland*, 89, 136.

197 Vgl. O’Neill und O’Donnell an Philipp II., Donegal, 25.05.1596, AGS, E 839, Nr. 115; O’Neill und O’Donnell an Philipp II., [Lifford?], 16.05.1596, AGS, E 839, Nr. 107; *McCoog*, *Society of Jesus* [...] 1589–1597, 303; *García Hernán*, *Ireland*, 203; *García Hernán*, *Forgotten Armada*, 51–54.

198 Ebd., 46.

Aufgrund der komplizierten militärischen und ökonomischen Situation der spanischen Monarchie kam es erst 1601 zu der von den irischen Aufständischen erhofften Intervention. Allerdings entsandte Philipp III. lediglich ein kleines Truppenkontingent. Anders als geplant gelangt es den Spaniern nicht, sich mit den Truppen der katholischen Aufständischen zu vereinigen. Stattdessen mussten sie sich, nachdem sie mehrere Monate der Belagerung der Festung Kinsale standgehalten hatten, dem englischen Vizekönig Lord Mountjoy ergeben. Die Intervention verzögerte das für England siegreiche Ende des Neunjährigen Krieges höchstens marginal.¹⁹⁹

Wie die vorangegangenen Militäraktionen der spanischen Krone kann auch die Irland-Intervention im Jahr 1601 nicht von Reputationsfragen gelöst betrachtet werden. Nach der symbolisch bedeutsamen Niederlage der Spanier in einer Feldschlacht gegen niederländische und englische Truppen 1600 bei Nieuwpoort sah man sich am Hof Philipps III. einem verstärkten Zwang ausgesetzt, die verlorene Reputation durch anderweitige Kriegserfolge zu restaurieren.²⁰⁰ Außerdem hielt der engste Beraterkreis des Königs in einer Sitzung am 9. Februar 1601 fest, dass die Iren ihren Aufstand gegen Elisabeth I. aufgrund des Vertrauens in Spaniens Unterstützung und „por la cuasa de la Religión“ begonnen hätten, woraus eine Verpflichtung resultiere, ihnen tatsächlich zur Seite zu stehen. Die Reputation der spanischen Krone als katholischer Protektionsmacht wurde von Philipps Vertrauten als direktes Ergebnis des Vertrauens in Spaniens unbedingte Konfessionssolidarität behandelt, was einen starken Handlungsdruck konstruierte. Man glaubte, die Hoffnung der Iren auf Hilfe aus Spanien nicht ohne empfindliche Ansehenseinbußen enttäuschen zu können.²⁰¹

Gleichzeitig würde die Intervention Spaniens ungebrochene Stärke und Handlungsfähigkeit vor aller Welt Augen zum Ausdruck bringen, wie Martín de la Cerda, ein Kundschafter, der schon im Frühjahr 1600 nach Irland abgesandt worden war, beteuerte. Nach seiner Rückkehr legte Cerda einen umfassenden Bericht vor, in dem er mit Nachdruck für die Intervention plädierte, weil diese die in der jüngeren Vergangenheit erlittenen Ansehensverluste revidieren und den parallel dazu verlaufenden Reputations- und Machtzuwachs der protestantischen englischen Königin

199 Ausführlich *Silke*, Kinsale.

200 Vgl. *Allen*, Pax Hispanica, 44–50.

201 Vgl. Junta de Gobierno an Philipp III., 09.02.1601, AGS, E 840, Nr. 41. Zu diesem informellen Regierungsgremium, auch als *Junta de Noche* bekannt, das von Philipp II. initiiert wurde und zum wichtigsten Beratergremium Philipps III. vgl. *Feros*, Kingship and Favoritism, 27–31.

einhegen könne. Generell gelte es, Spaniens Feinden in Europa begreiflich zu machen, dass die *Monarquía Católica* fähig sei, ihre Kriege auszutragen, wo und wie es ihr beliebe. Die Irland-Intervention hatte aus Cerdas Sicht also die Funktion einer glaubwürdigen Machtprojektion, die abschreckend wirken und Spaniens Sicherheit fördern würde. Abgesehen davon, so erklärte er, könnte ein Stützpunkt in Irland später als Basis für eine Invasion in England dienen, oder man könnte Irland als Druckmittel verwenden, um Elisabeth zu einen für Philipp III. ehrenvollen Frieden zu nötigen.²⁰²

Praktisch alle von Cerdas diskutierten Gesichtspunkte der Intervention waren direkt oder indirekt mit der Reputation der Krone Spanien verbunden. Sein Bericht fragte nicht, ob der spanische König ein Recht zur Intervention habe, das wurde stillschweigend vorausgesetzt. Die unmittelbare Notwendigkeit und der Handlungzwang konstituierten die Berechtigung, in Irland zu intervenieren. Gleichwohl wies Cerdas fast beiläufig auf eine Handlungsoption hin, die die spanische Regierung lange nahezu ausgeschlossen oder als nachrangig eingestuft hatte, nämlich einen Friedenskompromiss mit dem protestantischen England.²⁰³

Dass ein gesichtswahrender Friede zwischen den verfeindeten Mächten ein äußerst kompliziertes Unterfangen war, bezeugen allerdings die verschiedenen ergebnislos geführten Verhandlungen zwischen 1587 und dem letztendlich geglückten Friedenschluss im Jahr 1604.²⁰⁴ Auch das unrühmliche Ende der Intervention in Irland (Januar 1602) brachte noch keinen Durchbruch für den Friedensgedanken. Zwar zog man im Verlauf der Jahre 1602–1603 Gespräche mit der englischen Seite zunehmend in Betracht, parallel wurden aber weithin über einen Diversionskrieg in Irland diskutiert. Man sprach sogar über einen neuen Invasionsversuch in England, der von den Brüdern Ambrosio und Federico Spínola organisiert und angeführt werden sollte.²⁰⁵

Für Pedro López de Soto, den ehemaligen *veedor general* der gescheiterten Irlandexpedition,²⁰⁶ blieb die Reputationsfrage vorrangig bei der Entscheidung, auf welches dieser Vorhaben die katholische Monarchie ihre

202 Vgl. Cerdas, *Discurso*, [ca. 1601], AGS, E 840, Nr. 80; vgl. auch Silke, Kinsale, 69 f., 74–78.

203 Philipp II. hatte Friedensverhandlungen mit dem konfessionellen Gegner im Zuge seiner *empresa de Inglaterra* oft eher als Diversion, die ihm Zeit und strategische Vorteile erkaufen sollte, betrachtet und nicht als reale Konfliktlösung. Vgl. Lynch, Spain, 339.

204 Vgl. Wijffels, The Anglo-Spanish Peace Treaty, 73.

205 Vgl. Silke, Kinsale, 170 f.

206 Vgl. Garcíá Hernán, Matériel para la Batalla de Kinsale, 71 f.

Mittel verwenden sollte. In einem kurzen, aber beredten Memorandum an den König, das den vielsagenden Titel *Causas diuinas y humanas para amparar a yrlanda* trägt, legte er die moralischen und strategischen Gründe dar, die eine weitere Intervention erforderten. López führte aus, dass die Iren sich als standhafte Verteidiger der „caussa catholica“ erwiesen und dabei stets ihr Vertrauen in den katholischen König als „protector y defensor de la fe“ gesetzt hätten.²⁰⁷ Die Hilfsverpflichtung, die López de Soto daraus ableitete, ergab sich aus der Reputation der spanischen Krone: Ein Monarch von der Machtfülle und Katholizität des Königs von Spanien müsse den in ihn gesetzten Erwartungen gerecht werden – umso mehr, wenn sie auf einem Wort und Versprechen gründeten, das die spanische Krone gegeben habe.²⁰⁸

Mit dem ausdrücklichen Hinweis, dass es ein konkretes königliches Wort zu erfüllen gelte, fügte López seiner Argumentation eine Dimension der Dringlichkeit hinzu, die weder die Stellungnahme der Junta de Gobierno vom 9. Februar 1601 noch Cerdas Diskurs besessen hatten. Allerdings bot dies auch eine Anschlussfläche für die Kriegsrechtfertigung: Im Archivo Generals de Simancas findet sich neben Creswells Manifest ein weiterer Entwurf für eine Begründung der England-Intervention. Das Schriftstück mit dem ‚Arbeitstitel‘ *Memorial para el Edicto* wurde nach Königin Elisabeths I. Tod (24. März 1603) verfasst und wohl für den Fall vorgehalten, dass Philipp III. sich entschließen sollte, Jakob VI. von Schottland die englische Thronfolge militärisch streitig zu machen.²⁰⁹ Das *Memorial* erklärte, dass Philipp III. sich „zur Protektion und Verteidigung der Katholiken in den Königreichen England und Irland verpflichtet [sehe], um dem Vertrauen zu entsprechen, dass sie, ihre Väter und Großväter“ der spanischen Krone stets entgegengebracht hätten. Philipp III. würde so dem königlichen Wort entsprechen, das sein Vorgänger ihnen vor Jahren gegeben habe und das beinhaltete,

„sie nicht aufzugeben, bis dass ein Katholik friedlich den englischen Thron bestiegen hat [...], denn jene Katholiken haben viele und sehr schwere Verfolgungen durch die Feinde unseres heiligen Glaubens er-

207 López de Soto, *Causas diuinas*, [ca. 1603], RAH, Col. Salazar, L-24, fol. 61r–65v, hier 61r–61v. Auch den englischen Katholiken sollte die erneute Irland-Intervention zeigen, dass die spanische Krone ihre Anliegen nicht vergessen hatte. López erklärte, dass die englischen Katholiken, die ebenfalls weiter auf Spaniens Hilfe hofften, genau beobachteten, wie die katholische Monarchie sich gegenüber den Iren verhielt. Ebd., fol. 62r.

208 Ebd., fol. 61v.

209 Vgl. Loomie, *Armada Proclamation*, 220.

litten [...], besonders weil man sie für Freunde Spaniens hielt und wegen der unablässigen Liebe, die sie (über viele Jahre) König Philipp II. [...] und seinem Sohn, unserem jetzigen König, aufgrund der Religion bekundet haben“.

Aufgrund der Loyalität und des Vertrauens der englischen und irischen Katholiken gegenüber der spanischen Krone sowie des gegebenen königlichen Wortes sei Philipp „durch das Gesetz der Ehre und Reputation (das alle Könige stets bewahrt haben und bewahren)“ verpflichtet, ihnen zur Hilfe zu kommen und sie von der ‚häretischen‘ Obrigkeit zu befreien.²¹⁰

Die Reputation wurde hier zu einem moralischen ‚Gesetz‘ erklärt („ley de honrra y reputación“), an das alle Herrscher gebunden seien. Das Argument konstruierte einen Zwang im Sinne einer Verpflichtung der spanischen Krone, den bedrohten englischen und irischen Katholiken Schutz zu gewähren. Konstitutiv für diesen Zwang war das den Katholiken von Philipp II. gegebene Protektionsversprechen, dessen Missachtung einen Bruch jenes ungeschriebenen Gesetzes bedeutete, der insofern höchst problematisch war, weil er eine Zu widerhandlung gegenüber einem (angeblich) verbindlichen moralischen Standard der herrschenden Eliten Europas darstellte und dadurch womöglich eine Infragestellung des eigenen herrschaftlichen Ranges implizierte.

López’ *Causas diuinas y humanas* und das *Memorial para el Edicto* fassten unter dem Reputationsbegriff nicht so sehr die Fähigkeit zur militärischen Machtprojektion und Abschreckung wie zum Beispiel Pedro de Ribadeneira, sondern das Vermögen der spanischen Krone, den Protektionserwartungen zu entsprechen, die ihrem Ruf als *defensor de la fe* gemäß von Freunden, Glaubensgenossen und Verbündeten in sie gesetzt wurden. Nicht die eigene Sicherheit des spanischen Imperiums, sondern

210 „[S]e halla obligado a la protection y defensa de los Catholicos de los Reynos de Inglat[err]a, y Irlanda, para corresponder a la confiança q[ue] ellos y sus padres y abuelos [h]an tenido del [...], y para cumplir con su palabra Real q[ue] años ha, les [h]a dado, de no les desamparar [...], hasta ver asentado pacificam[en]te en la Silla Real de aquel Reyno algun Cathólico [...] y sobre todo, por auer, los dichos Catholicos, padecido muchas y muy graues persecuciones de los enemigos de n[uest]ra S[an]ta fee, [...] particularm[en]te por ser tenidos por amigos de España, y por el amor constante que [h]an mostrado (de largos años) al Rey Don Philipe 2.^{do} [...] y a su hijo el Rey n[uest]ro Señor por causa de la Religion; obligando los por el mismo caso, en ley de honrra y reputación (la qual [h]an guardado siempre, y deuen guardar todos los Reyes) a volver por la justa defensa de los que padecen por su causa.“ *Memorial para el Edicto* [1603], AGS, E 840, Nr. 136.

das Sicherheitsversprechen gegenüber Dritten wurde dabei argumentativ in den Fokus gerückt. Es zeigt sich damit, dass der Bedeutungsgehalt von Reputation je nach Art und Referenzierung der mit dem Begriff arbeitenden Bedrohungskommunikation unterschiedlich ausfallen konnte. Entsprechend der Logik, wonach Reputationsverluste letztlich immer als Sicherheitsproblem auf die spanische Monarchie und ihr Imperium zurückfielen,²¹¹ blieb der Reputationsbegriff allerdings auch dort, wo er sich auf Spaniens Sicherheitsversprechen gegenüber den englischen und irischen Katholiken bezog, in letzter Konsequenz auf Spaniens eigene Sicherheit rückgebunden. In dieser Qualität eignete sich Reputation als ‚Werkzeug‘, um politische Zwangslagen zu kennzeichnen, Handlungsauforderungen zu formulieren und Interventionspolitik als praktisch alternativlos darzustellen. Ein grundsätzliches Recht zur Intervention vermittelte man dabei über den als unabwendbar kommunizierten Zwang, dem politischen Primat der Reputationswahrung gerecht zu werden.

Gedruckt und publiziert wurde das *Memorial para el Edicto* schließlich nicht mehr. Federico Spínola kam am 25. Mai 1603 bei Sluys ums Leben und mit ihm starb das letzte Invasionsprojekt der spanischen Krone, zumal Jakob I., wie er als englischer König hieß, deutliche Friedenssignale aussandte. Die Friedensgespräche, die den anglo-spanischen Krieg schließlich beendeten, wurden zwar nicht von Philipp III., sondern Erzherzog Albrecht von Österreich initiiert, der seit 1598 an der Seite der Infantin Isabella den zu Spanien loyal gebliebenen Teil der Niederlande regierte. Dennoch entschloss sich der spanische Monarch auf Albrechts Einladung recht bald dazu, den Verhandlungen beizutreten.²¹² Im Friedensvertrag von London, der am 18. August 1604 geschlossen wurde, verpflichteten sich England und Spanien, zukünftig nie wieder rebellierende Untertanen der jeweils anderen Vertragspartei zu unterstützen und zu protegieren.²¹³

6. Fazit

Die Forschung ist sich einig, dass Reputation im spanischen politischen Denken der Frühen Neuzeit eine zentrale handlungsleitende Größe darstellte. Allerdings ist bisher kaum der Versuch unternommen worden,

211 Vgl. hierzu etwa das zu Beginn zitierte Sitzungsprotokoll des Consejo de Estado vom 26.11.1602, in: AHE, Bd. 3, 261.

212 Vgl. Silke, Kinsale, 170; Bradley, Maritime Enterprise, 136; Peña Díaz, La búsqueda, 266; Duerloo, Dynasty, 165–176.

213 Capitvaciones de la paz, 1605, fol. 7r–7v.

den Reputationsbegriff in Situationen seiner politischen Anwendung auf konkrete Bedeutungsgehalte und Funktionen hin zu untersuchen. Der vorliegende Aufsatz leistet hierzu einen Beitrag, indem er unter Rückgriff auf theoretische Zugänge zum Reputationsbegriff aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen aufzeigt, dass in Spanien zwischen Mitte und Ende des 16. Jahrhunderts verschiedene, in Abhängigkeit von ihrem referenziellen Bezugsrahmen varierende Deutungen von Reputation als wirkmächtige Interpretamente politischer Wirklichkeit erkennbaren Einfluss auf das politische Denken und Handeln hatten. Dies war möglich, weil Reputation beziehungsweise Reputationsverlust von politischen Akteuren umfassend versichertheitlicht wurden: Mit Argumenten des drohenden Reputationsverlusts und der existenziellen Bedeutung von Reputationswahrung ließen sich (scheinbar) zwingende Handlungslogiken vermitteln und begründen – nach innen wie nach außen. Zum einen (1.) konnte Reputation dabei als eine Furcht und/oder Respekt erzeugende Projektion militärischer Macht interpretiert werden, die der Abschreckung innerer wie äußerer Feinde diente und das Imperium gegen Aufstände im Innern und Angriffe von außen absichern sollte. Reputation wurde damit unmittelbare Sicherheitsrelevanz zugesprochen; man identifizierte sie als wesentliche Ressource der imperialen Kohäsion, was vor allem in der Sorge zum Ausdruck kam, ein Erfolg des niederländischen Aufstands könne die entsprechende Reputation der spanischen Krone so massiv beschädigen, dass es unmöglich werde, mit ihrer Hilfe andere unruhige Herrschaftsgebiete im spanischen Imperium zu halten. Zum anderen (2.) wurde Reputation als eine Größe aufgefasst, die mit der von Spanien beanspruchten Rolle als der mächtigsten weltlichen Schutzmacht des katholischen Glaubens in Zusammenhang stand. Da Reputation diesem Referenzrahmen zufolge auf dem (angenommenen) Vertrauen anderer Akteure in ein funktionsgerechtes Agieren der spanischen Krone beruhte, drohte der Reputationsverlust, wenn man die resultierenden Erwartungshaltungen – etwa hilfesuchender Katholiken in verschiedenen Teilen Europas – nicht erfüllen konnte. Dies zerstöre die politische Kredibilität, die der *Monarquía Católica* ihre Handlungsspielräume garantiere. In beiden situativen Bezugssystemen gründete Reputation darauf, dass Spanien bestimmten Erwartungen an sein Handeln jederzeit und unter allen Bedingungen gerecht werden konnte. Konzeptionell oszillierte der verwendete Reputationsbegriff dabei mitunter zwischen der personenbezogenen Reputation des Monarchen und der korporativen Reputation der Monarchie oder Nation, allerdings sind diese Ebenen nicht eindeutig voneinander unterscheidbar, sondern können als miteinander verschränkt und aufeinander bezogen angenommen werden. Im vorangehend untersuchten Zeitabschnitt der anglo-spanischen Auseinandersetzung

gen zwischen 1568 und 1604 wurde Reputation unter beiden Referenzrahmen eingesetzt, um militärische Interventionen als zwingend notwendiges Sicherheitshandeln zu legitimieren. Dabei wurde mit Narrativen des drohenden irreparablen Gesichts- und Ansehensverlusts operiert, über die sich ein durch den Imperativ der Reputationswahrung und folglich die Herstellung von Sicherheit vermittelter Zwang zur Intervention konstruierten ließ. Gleichwohl demonstriert die vorangegangene Analyse eines sehr deutlich: Die Reputationswahrung als Sicherheitsargument hatte für die spanischen Akteure ganz offensichtlich vor allem kommunikative und persuasive Funktionen (dies zeigt sich insbesondere anhand von Ribadeneiras *Exhortación*). Dem Interventionszwang, den die Notwendigkeit zur Wahrung der Reputation angeblich erzeugte, gaben spanische Könige und Politiker in kritischen Momenten, in denen sie die Entscheidung über Krieg oder Frieden in der Hand hatten – so etwa 1570 und 1603 –, gerade nicht nach, sondern suchten nach Alternativen zur riskanten Konfrontation mit dem Gegner.

Bibliographie

Ungedruckte Quellen

Archivo General de Simancas, Simancas (AGS):

Estado: E 165, Nr. 132; E 176, verschiedene Dokumente ohne Nummerierung; E 529, Nr. 141; E 544, Nr. 199; E 584, Nr. 88; E 589, Nr. 15, 72 ff., 77 f.; E 590, Nr. 125; E 839, Nr. 107, 115, 126 ff., 134, 135 f.; E 840, Nr. 41, 80, 136; E 947, Nr. 110; E 950, Nr. 224; E 2851, verschiedene Dokumente ohne Nummerierung; AGS, Estado K 1543, Nr. 112; Estado K 1547, Nr. 138–138/1

Guerra Antigua: GA 235, Nr. 213

Biblioteca Nacional de España, Madrid (BNE):

Manuskriptsammlung: BNE, MSS/979, fol. 1r–16v; BNE, MSS/979, fol. 17r–52v; MSS/6525, fol. 1 89v–201v

Real Academia de la Historia, Madrid (RAH):

Colección Salazar: Col. Salazar, L-24, fol. 61r–65v

The National Archives, Kew (TNA):

State Papers: SP 77/1/71, fol. 132r–133r; SP 83/1/13, fol. 32r–34v

Gedruckte Quellen

A. M. [Munday, Anthony], The true reporte of the prosperous successe which God gae vnto our English Soulidiours against the forraine bands of our Romaine enemies, latterly ariued, (but soone inough to theyr cost) in Ireland, in the yeare 1580, London [ca. 1581].

Alemán, Mateo, Vida y aventuras del pícaro Guzmán de Alfarache, atalaya de la vida humana, 1, Barcelona 1843.

Alcocer y Martínez, Mariano (Hrsg.), Archivo Histórico Español [AHE]. Colección de documentos inéditos para la historia de España y de sus Indias, Bd. 3: Consultas del Consejo de Estado. Documentos procedentes del Archivo General de Simancas, 1600–1603, Valladolid 1930.

Allen, William, AN ADMONITION TO THE NOBILITY AND PEOPLE OF ENGLAND AND IRELAND CONCERNING THE PRESENT WARRES made for the Execution of his Holines Sentence, by the Highe and mightie Kinge Catholike of Spaine, [Antwerpen] 1588.

Calvar-Gross, Jorge / González-Aller Hierro, José Ignacio / Dueñas Fontán, Marcelino / Campo Mérida Valverde, María, (Hrsg.), La batalla del Mar Océano [BMO]. Corpus documental de las hostilidades entre España e Inglaterra (1568–1604), Bd. 1–4, Madrid 1988–2014.

CAPITVLACIONES DE LA PAZ, HECHA ENTRE EL Rey nuestro Señor, los serenissimos Archiduques Duques de Brgoña, sus hermanos, y el serenissimo Rey de la gran Bretaña, que entonces se intitulaua Rey de Inglaterra, Escocia, y Irlā[n]da: la quales se concluyeron por los Diputados, que abaxo yran nombrados, en Londres, a 18. Agosto, de 1604. Traduzida de Latin en Catsellano, Valladolid 1605.

DuMont, Jean, Baron de Carlscoorn (Hrsg.), Corps universel diplomatique du Droit de Gens; contenant vn Recueil de Traitez d'Alliance, de Paix, de Treve, de Neutralité, de Commerce, d'Échange, de Protection & de Garantie, de toutes les Conventions, Transactions, Pactes, Concordats, & autre Contrats, qui ont été faits en Europe, depuis le Regne de l'Emperur Charlemagne jusques à present, Bd. 5/1, Amsterdam u. a. 1728.

Elisabeth I., A DECLARATION OF THE CAVSES MOOVING THE QUEENE OF ENGLAND to giue aide to the Defence of the People afflicted and oppressed in the lowe Countries, London 1585.

Elisabeth I., A declaration of the Quenes Maiestie: Elizabeth by the Grace of God, Quene of England, Fraunce and Ireland, defendour of the fayth &c. Conteyning the causes which haue constrainyd her to arme certaine of her Subiectes, for the defence both of her owne estate, and of the moste Christian kyng Charles the synth, her good brother, and his subiects, London 1562.

Elisabeth I., A Proclamation declarlyng the Quenes Maiesties purpose, to kepe peace with Fraunce and Scotlande, and to prouyde for the suretie of hir kyngdomes, London 1560.

Mendoza, Bernardino de, THEORICA Y PRACTICA DE GVERRA AL PRINCIPE DON FELIPE NVESTRO SEÑOR, Antwerpen 1596.

- Rebullosa*, Jaime (Hrsg.), THEATRO DE LOS MAYORES PRINCIPIES DEL MVNDO, Y causas de la Grandeza de sus Estados, sacado de las Relaciones Toscana de Iuan Botero Benès; CON CINCO TRATADOS DE Razon de Estado, Barcelona 1605.
- Zedler*, Johann Heinrich, Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Bd. 1–64, Leipzig u. a. 1732–1750.
- Zúñiga*, Juan de, Parecer del Commandador Mayor de Castilla, Don Juan de Zúñiga, a Felipe II „sobre las cosas de Flandes, Inglaterra y Francia“, otoño de 1585, in: *Parker*, Geoffrey / *Villari*, Rosario, La política de Felipe II. Dos estudios, Valladolid 1996, 110–115.

Literatur

- Adams*, Simon, The Decision to Intervene. England and the United Provinces, 1584–1585, in: Felipe II (1527–1598). Europa y la Monarquía Católica, Bd. 1: El gobierno de la Monarquía (corte y reinos), hrsg. v. José Martínez Millán / Manuel Rivero Rodríguez, Madrid 1998, 19–31.
- Alcalá-Zamora y Queipo de Llano*, José, Zúñiga, Olivares y la política de reputación, in: La España del Conde Duque de Olivares. Encuentro internacional sobre la España del Conde Duque de Olivares celebrado en Toro los días 15–18 de septiembre de 1989, hrsg. v. Ángel García Sanz / John H. Elliott, Valladolid 1990, 101–108.
- Allen*, Paul C., Philip III and the Pax Hispanica. The Failure of Grand Strategy, 1598–1621, New Haven u. a. 2000.
- Arblaster*, Paul, From Ghent to Aix. How They Brought the News in the Habsburg Netherlands, 1550–1700, Leiden u. a. 2014.
- Baier*, Annette C., Vertrauen und seine Grenzen, in: Vertrauen. Die Grundlage des sozialen Zusammenhalts, hrsg. v. Martin Hartmann / Claus Offe, Frankfurt a. M. 2001, 37–84.
- Baumgartner*, Frederic J., Radical Reactionaries. The Political Thought of the French Catholic League, Genf 1976.
- Behnen*, Michael, Der gerechte und der notwendige Krieg. „Necessitas“ und „Utilitas reipublicae“ in der Kriegstheorie des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Staatsverfassung und Heeresverfassung in der europäischen Geschichte der frühen Neuzeit, hrsg. v. Johannes Kunisch, Berlin 1986, 43–106.
- Bély*, Lucien, La società dei principi, in: La società dei principi nell’Europa moderna (secoli XVI–XVII). Atti della XLIV settimana di studio, del Centro gli Studi Storici Italo-Germanici, Trento 17–21 settembre 2001, hrsg. v. Christof Dipper / Mario Rosa, Bologna 2005, 13–44.
- Berg*, Dieter, Die Tudors. England und der Kontinent im 16. Jahrhundert, Stuttgart 2016.
- Bouza*, Fernando, Imagen y propaganda. Capítulos de historia cultural del reinado de Felipe II, Madrid 1999.

- Bradley, Peter T., British Maritime Enterprise in the New World. From the Late Fifteenth to the Mid-Eighteenth Century, Lewiston u. a. 1999.
- Burkhart, Dagmar, Eine Geschichte der Ehre, Darmstadt 2006.
- Burrieta Sánchez, Javier, Establecimiento, fundación y oposición de la Compañía de Jesús en España (siglo XVI), in: Los Jesuitas en España y en el mundo hispánico, hrsg. v. Teófanes Egidio, Madrid 2004, 49–106.
- Buzan, Barry / Hansen, Lene, The Evolution of International Security Studies, Cambridge u. a. 2009.
- Buzan, Barry / Wæver, Ole / de Wilde, Jaap, Security. A New Framework for Analysis, Boulder u. a. 1998.
- Conze, Eckart, Securitization. Gegenwartsdiagnose oder historischer Analyseansatz, in: Geschichte und Gesellschaft 38/4 (2012), 453–467.
- Crescenzi, Mark J. C., Of Friends and Foes. Reputation and Learning in International Politics, Oxford u. a. 2018.
- Crescenzi, Mark J. C. / Kathman, Jacob D. / Kleinberg, Katja B. / Wood, Reed M., Reliability, Reputation, and Alliance Formation, in: International Studies Quarterly 56/2 (2020), 259–274.
- Crescenzi, Mark J. C. / Kathman, Jacob D. / Long, Stephen B., Reputation, History, and War, in: Journal of Peace Research 44/6 (2007), 651–667.
- Croft, Pauline, 'The State of the World is Marvellously Changed'. England, Spain and Europe, in: Tudor England and its Neighbours, hrsg. v. Susan Doran / Glenn Richardson, Basingstoke u. a. 2005, 178–202.
- Cruz, Anne J., Vindicating the *Vulnerata*. Cádiz and the Circulation of Religious Imagery as Weapons of War, in: Material and Symbolic Circulation Between Spain and England, 1554–1604, hrsg. v. Anne J. Cruz, Aldershot u. a. 2008, 39–60.
- Cueto, Ronald, Propaganda fiedi. La propaganda española y el mundo celta de 1588 hasta 1700, in: Cuadernos de Investigación Historica 10 (1986), 5–29.
- Dafoe, Allan / Renshon, Johnathan / Huth, Paul, Reputation and Status as Motives for War, in: Annual Review of Political Science 17 (2014), 371–393.
- Dinges, Martin, Ehre als Thema der Stadtgeschichte. Eine Semantik im Übergang vom Ancien Régime zur Moderne, in: Zeitschrift für Historische Forschung 16 (1989), 409–440.
- Domínguez, Freddy C., Radicals in Exile. English Catholic Books during the Reign of Philip II, University Park 2020.
- Domínguez Ortiz, Antonio, La defensa de la reputación, in: Art y saber. La cultura en tiempos de Felipe III y Felipe IV, 15 abril–27 junio 1999, Museo Nacional de Escultura, Palacio de Villena, Valladolid, hrsg. v. Marina Alfonso Mola / Carlos Martínez Shaw, Madrid 1999, 25–32.
- Duerloo, Luc, Dynasty and Piety. Archduke Albert (1598–1621) and Habsburg Political Culture in an Age of Religious Wars, London u. a. 2012.
- Eckert, Georg, Art. „Würde“, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 15, hrsg. v. Friedrich Jaeger, Stuttgart u. a. 2012, 275–280.

- Eisenegger, Mark, Reputation in der Mediengesellschaft. Konstitution – Issues Monitoring – Issues Management, Wiesbaden 2005.
- Eisenegger, Mark / Imhof, Kurt, Funktionale, soziale und expressive Reputation – Grundzüge einer Reputationstheorie, in: Theorien der Public Relations, 2. Aufl., hrsg. v. Ulrike Röttger, Wiesbaden 2009, 243–264.
- Elliott, John H., A Europe of Composite Monarchies, in: Past & Present 137 (1992), 48–71.
- Elliott, John H., A Question of Reputation? Spanish Foreign Policy in the Seventeenth Century, in: The Journal of Modern History, 55/3 (1983), 475–483.
- Elliott, John H., El Conde-Duque de Olivares y la herencia de Felipe II, Valladolid 1977.
- Elliott, John H., El Escorial. Símbolo de un rey y de una época, in: El Escorial. Biografía de una época. IV Centenario del Monasterio de El Escorial, hrsg. v. Fundación para el Apoyo de la Cultura, Madrid 1986, 14–25.
- Elliott, John H., España y Europa. Estudios de historia comparada. Escritos seleccionados, hrsg. v. Rafael Benítez Sánchez-Blanco, València 2002.
- Elliott, John H., The Count-Duke of Olivares. The Statesman in an Age of Decline, New Haven u. a. 1986.
- Escudero, José Antonio, Felipe II. El rey en el despacho. Discurso leído el día 3 de Marzo 2002 en el acto de su recepción pública por el Excmo. Sr. D. José Antonio Escudero y contestación por el Excmo. Sr. D. Miguel Artola, Madrid 2002.
- Externbrink, Sven, Internationale Politik in der Frühen Neuzeit. Stand und Perspektiven der Forschung zu Diplomatie und Staatensystem, in: Geschichte der Politik. Alte und neue Wege, hrsg. v. Hans-Christof Kraus / Thomas Nicklas, München 2007, 15–39.
- Fassbender, Bardo, Art, „Krieg, gerechter“, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 7, hrsg. v. Friedrich Jaeger, Stuttgart u. a. 2008, 162–164.
- Fernández Collado, Angel, Gregorio XIII y Felipe II en la nunciatura de Felipe Segá (1577–1581). Aspectos político, jurisdiccional y de reforma, Toledo 1991.
- Feros, Antonio, Kingship and Favoritism in the Spain of Philip III, 1598–1621, Cambridge u. a. 2006.
- Fissel, Charles Mark, English Warfare, 1511–1642, London 2001.
- Frevert, Ute, Vertrauen – eine historische Spurensuche, in: Vertrauen. Historische Annäherungen, hrsg. v. Ute Frevert, Göttingen 2007, 7–66.
- García Hernán, Enrique, Ireland and Spain in the Reign of Philip II, Dublin 2009.
- García Hernán, Enrique, Matériel para la Batalla de Kinsale, in: Irlanda y el Atlántico ibérico. Movilidad, participación e intercambio cultural, 1580–1823, hrsg. v. Igor Pérez Tostado / Enrique Garcíá Hernán, Valencia 2010, 69–110.
- García Hernán, Enrique, Philip II's Forgotten Armada, in: The Battle of Kinsale, hrsg. v. Hiram Morgan, Bray 2004, 45–58.
- Gardner, Hall, Averting Global War. Regional Challenges, Overextension, and Options for American Strategy, Basingstoke u. a. 2007.

- Glete, Jan, Warfare at Sea. Maritime Conflicts and the Transformation of Europe, London u. a. 2000.
- Gómez-Centurión Jiménez, Carlos, Felipe II, La Empresa de Inglaterra y el Comercio Septentrional (1566–1609), Madrid 1988.
- González de León, Fernando / Parker, Geoffrey, La gran estrategia de Felipe II y la revuelta holandesa, in: La monarquía de Felipe II a debate, hrsg. v. Luis A. Ribot García, Madrid 2000, 41–61.
- Haan, Bertrand, Bertrand, Une paix pour l'éternité. La négociation du traité du Cateau-Cambrésis, Madrid 2010.
- Hammer, Paul E. J., Elizabeth's Wars. War, Government and Society in Tudor England, 1544–1604, Basingstoke u. a. 2003.
- Harvey, Frank P. / Mitton, John, Fighting for Credibility. US Reputation and International Politics, Toronto u. a. 2017.
- Haug, Tilman, Vertrauen und Patronage in den diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und den geistlichen Kurfürsten nach dem Westfälischen Frieden (1648–1679), in: Zeitschrift für Historische Forschung, 39/2 (2012), 215–254.
- Haug, Tilman / Weber, Nadir / Windler, Christian, Einleitung, in: Protegierte und Protektoren. Asymmetrische politische Beziehungen zwischen Partnerschaft und Dominanz (16. bis frühes 19. Jahrhundert), hrsg. v. Tilman Haug / Nadir Weber / Christian Windler, Köln u. a. 2016, 9–27.
- Haug-Moritz, Gabriele, Schutz fremder Glaubensverwandter? Die Intervention des elisabethanischen England in den ersten französischen Religionskrieg (1562/63), in: Protegierte und Protektoren. Asymmetrische politische Beziehungen zwischen Partnerschaft und Dominanz (16. bis frühes 19. Jahrhundert), hrsg. v. Tilman Haug / Nadir Weber / Christian Windler, Köln u. a. 2016, 165–186.
- Helmchen, Annette, Die Entstehung der Nation im Europa der Frühen Neuzeit. Ein integraler Ansatz aus humanistischer Sicht, Bern u. a. 2005.
- Herbers, Klaus, Geschichte Spaniens im Mittelalter. Vom Westgotenreich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, Stuttgart 2006.
- Heuser, Beatrice, The Strategy Makers. Thoughts on War and Society from Machiavelli to Clausewitz, Santa Barbara 2010.
- Holt, Mack P., The Duke of Anjou and the Politique Struggle During the French Wars of Religion, Cambridge u. a. 1986.
- Hugon, Alain, Au service du Roi Catholique. „Honorable ambassadeurs“ et „divins espions“. Représentation diplomatique et service secret dans les relations hispano-françaises de 1598 à 1635, Madrid 2004, 165–172.
- Jervis, Robert, Deterrence Theory Revisited, in: World Politics 31/2 (1979), 289–324.
- Jover Zamora, José María / López-Cordón Cortezo, María Victoria, La imagen de Europa y el pensamiento político-internacional, in: Historia de España Menéndez Pidal, Bd. 26: El siglo del Quijote (1580–1680), Teilbd. 1: Religión, filosofía, ciencia, 2. Aufl, hrsg. v. José María Jover Zamora, Madrid 1988, 355–522.

Kamen, Henry, Spain, 1469–1714. A Society in Conflict, 4. Aufl., London u. a. 2014.

Kamen, Henry, The Duke of Alba, New Haven u. a. 2004.

Kampmann, Christoph, Das „Westfälische System“, die Glorreiche Revolution und die Interventionsproblematik, in: Historisches Jahrbuch 131 (2011), 65–92.

Kampmann, Christoph, Der Ehrenvolle Friede als Friedenshindernis. Alte Fragen und neue Ergebnisse zur Mächtepolitik im Dreißigjährigen Krieg, in: Pax perpetua. Neuere Forschungen zum Frieden in der Frühen Neuzeit, hrsg. v. Inken Schmidt-Voges / Sigrid Westphal / Volker Arnke / Tobias Bartke, München 2010, 141–156.

Kampmann, Christoph, Europa und das Reich im Dreißigjährigen Krieg. Geschichte eines europäischen Konflikts, Stuttgart 2008.

Kampmann, Christoph, Kein Schutz fremder Untertanen nach 1648? Zur Akzeptanz einer *responsibility to protect* in der Frühen Neuzeit, in: Protegierte und Protektoren. Asymmetrische politische Beziehungen zwischen Partnerschaft und Dominanz (16. bis frühes 19. Jahrhundert), hrsg. v. Tilman Haug / Nadir Weber / Christian Windler, Köln u. a. 2016, 201–215.

Kampmann, Christoph / Mathieu, Christian, Art. „Sicherheit“, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 11, hrsg. v. Friedrich Jaeger, Stuttgart u. a. 2010, 1143–1150.

Kantorowicz, Ernst H., The King's Two Bodies. A Study in Mediaeval Political Theology, Princeton u. a. 2016.

Katz, Julian, Kriegslegitimation in der Frühen Neuzeit. Intervention und Sicherheit während des anglo-spanischen Krieges (1585–1604), Berlin u. a. 2021.

Kelsey, Harry, Philip of Spain King of England. The Forgotten Sovereign, London u. a. 2012.

Kesselring, Krista J., The Northern Rebellion of 1569. Faith, Politics, and Protest in Elizabethan England, Basingstoke u. a. 2007.

Laukötter, Sebastian, Zwischen Einmischung und Nothilfe. Das Problem der „humanitären Intervention“ aus ideengeschichtlicher Perspektive, Berlin u. a. 2014.

Lesaffer, Randall, Between Faith and Empire. The Justification of the Spanish Intervention in the French Wars of Religion in the 1590s, in: International Law and Empire. Historical Explanations, hrsg. v. Marti Koskenniemi / Walter Rech / Manuel Jiménez Fonesca, Oxford u. a. 2017, 101–122.

Lesaffer, Randall, War, Peace, Interstate Friendship and the Emergence of the *ius publicum Europaeum*, in: Frieden und Krieg in der Frühen Neuzeit. Die europäische Staatenordnung und die außereuropäische Welt, hrsg. v. Ronald G. Asch / Wulf Eckart Voß / Martin Wrede, München 2001, 87–113.

Loomie, Albert J., Philip II's Armada Proclamation of 1597, in: Recusant History 12 (1974), 216–225.

Lupton, Danielle, Reputation for Resolve. How Leaders Signal Determination in International Politics, Ithaca 2020.

Lynch, John, Spain under the Habsburgs, Bd. 1: Empire and Absolutism, 1516–1598, 2. Aufl., Oxford 1981.

- Lynn, Kimberly, Between Court and Confessional. The Politics of Spanish Inquisitors, Cambridge u. a. 2013.
- Martin, Colin / Parker, Geoffrey, The Spanish Armada, Manchester u. a. 1999.
- McCoog, Thomas M., The Society of Jesus in Ireland, Scotland and England, 1589–1597. Building the Faith of Saint Peter upon the King of Spain's Monarchy, London u. a. 2012.
- Mercer, Jonathan, Reputation and International Politics, Ithaca u. a. 1996.
- Mínguez, Víctor, Iconografía de Lepanto. Arte, propaganda y representación simbólica de una monraquía universal y católica, in: Obradoiro de Historia Moderna 20 (2011), 251–280.
- Morgan, Hiram, Tyrone's Rebellion. The Outbreak of the Nine Years War in Tudor Ireland, Woodbridge 1999.
- Mörke, Olaf, Wilhelm von Oranien (1533–1584). Fürst und „Vater“ der Republik, Stuttgart 2007.
- Nagel, Ulrich, Zwischen Dynastie und Staatsräson. Die habsburgischen Botschafter in Wien und Madrid am Beginn des Dreißigjährigen Krieges, Göttingen 2018.
- Nexon, Daniel. H., The Struggle for Power in Early Modern Europe. Religious Conflict, Dynastic Empires, and International Change, Princeton / Oxford 2009.
- Nijkerk, Gustaav P. van, Religious and Humanitarian Intervention in Sixteenth- and Early Seventeenth-Century Legal Thought, in: Sovereignty and the Law of Nations (16th–18th Centuries). Proceedings of the Colloquium, Organized at the Palace of the Academy, Brussels, 26 April 2002, hrsg. v. Randall Lesaffer / Georges Macours, Brüssel 2006, 35–60.
- Niggemann, Ulrich, Revolutionserinnerung in der Frühen Neuzeit. Refigurationen der ‚Glorious Revolution‘ in Großbritannien (1688–1760), Berlin u. a. 2017.
- Niggemann, Ulrich / Wenzel, Christian, Seelenheil und Sicherheit. Einleitende Überlegungen zur Rolle des Religiösen im Sicherheitsdenken der Frühen Neuzeit, in: Historisches Jahrbuch 139 (2019), 199–235.
- Pagden, Anthony, Spanish Imperialism and the Political Imagination. Studies in European and Spanish-American Social and Political Thought, 1513–1830, New Haven u. a. 1990.
- Parker, Geoffrey, Der Aufstand der Niederlande. Von der Herrschaft der Spanier zur Gründung der Niederländischen Republik, 1549–1609, München 1979.
- Parker, Geoffrey, Imprudent King. A New Life of Philip II, New Haven u. a. 2014.
- Parker, Geoffrey, The Grand Strategy of Philip II, New Haven u. a. 1998.
- Parker, Geoffrey, The Making of Strategy in Habsburg Spain. Philip II's „bid for mastery“, 1556–1598, in: The Making of Strategy. Rules, States, and War, hrsg. v. Williamson Murray / MacGregor Knox / Alvin Bernstein, Cambridge u. a. 1994, 115–150.
- Parker, Geoffrey, The Place of England in the Messianic Vision of Philipp II of Spain, in: Transactions of the Royal Historical Society (6th series) 12 (2002), 167–221.

- Parker, Geoffrey, The World is Not Enough. The Imperial Vision of Philipp II of Spain, Waco 2001.
- Parker, Geoffrey / Villari, Rosario, La política de Felipe II. Dos estudios, Valladolid 1996.
- Pazzis Pi Corrales, Magdalena de, From Friendship to Confrontation. Philip II, Elizabeth I, and Spanish-English Relations in the Sixteenth Century, in: The Image of Elizabeth I in Early Modern Spain, hrsg. v. Eduardo Olid Guerrero / Esther Fernández, Lincoln 2019, 51–80.
- Pečar, Andreas, Könige als Verräter? Die Hinrichtungen Karls I. von England und Ludwigs XVI. von Frankreich als blutige Übergangsrituale republikanischer Staatsgründung, in: Verräter. Geschichte eines Deutungsmusters, hrsg. v. André Krischer, u. a. 2019, 137–152.
- Peña Díaz, Manuel, La búsqueda de la paz y el „remedio general“, in: Historia de España, siglos XVI y XVII. La España de los Austrias, hrsg. v. Ricardo García Cárcel, Madrid 2003, 247–298.
- Pérez, Joseph, Isabel y Fernando. Los Reyes Católicos, 3. Aufl., Madrid 2001.
- Püirimäe, Pärtel, Just War in Theory and Practice. The Legitimation of Swedish Intervention in the Thirty Years War, in: The Historical Journal 45/3 (2002), 499–523.
- Press, Daryl G., Calculation Credibility. How Leaders Assess Military Threats, Ithaca u. a. 2005.
- Queckbörner, Boris, Englands Exodus. Form und Funktion einer Vorstellung göttlicher Erwählung in Tudor-England, Bielefeld 2017.
- Rademacher, Lars, Public Relations und Kommunikationsmanagement. Eine medienschwissenschaftliche Grundlegung, Wiesbaden 2009.
- Read, Conyers, Queen Elizabeth's Seizure of the Duke of Alva's Pay-Ships, in: The Journal of Modern History 5/4 (1933), 443–464.
- Rodríguez Pérez, Yolanda, The Dutch Revolt Through Spanish Eyes. Self and Other in Historical and Literary Texts of Golden Age Spain (c. 1548–1673), Oxford u. a. 2008.
- Rodríguez-Salgado, M. J., Armada, 1588–1988. An International Exhibition to Commemorate the Spanish Armada, hrsg. v. National Maritime Museum London, London u. a. 1988.
- Rodríguez-Salgado, M. J., Paz ruidosa, guerra sorda. Las relaciones de Felipe II e Inglaterra, in: La monarquía de Felipe II a debate, hrsg. v. Luis Ribot García, Madrid 2000, 63–120.
- Rodríguez-Salgado, M. J., The Anglo-Spanish War. The Final Episode in the ‚Wars of the Roses‘?, in: England, Spain and the Gran Armada, 1585–1604. Essays from the Anglo-Spanish Conference, London and Madrid 1988, hrsg. v. M. J. Rodríguez-Salgado / Simon Adams, Edinburgh 1991, 1–44.
- Robrschneider, Michael, Reputation als Leitfaktor in den internationalen Beziehungen der Frühen Neuzeit, in: Historische Zeitschrift 291/1 (2010), 331–352.

- Roosbroeck*, Robert van, Wunderjahr oder Hungerjahr? – Antwerpen 1566, in: Kirche und gesellschaftlicher Wandel in deutschen und niederländischen Städten der werdenden Neuzeit, hrsg. v. Franz Petri, Köln 1980, 169–196.
- Rüde*, Markus, England und Kurpfalz im werdenden Mächteeuropa (1608–1632). Konfession – Dynastie – kulturelle Ausdrucksformen, Stuttgart 2007.
- Scannell*, Paul, Conflict and Soldier's Literature in Early Modern Europe. The Reality of War, London u. a. 2015.
- Schelling*, Thomas, Arms and Influence, New Haven 1966.
- Schilling*, Heinz, Konfessionalisierung und Staatsinteressen. Internationale Beziehungen 1559–1660, Paderborn u. a. 2007.
- Schirmer*, Werner, Bedrohungskommunikation. Eine gesellschaftstheoretische Studie zu Sicherheit und Unsicherheit, Wiesbaden 2008.
- Schorr-Schütte*, Luise, Geschichte Europas in der Frühen Neuzeit. Grundzüge einer Epoche 1500–1789, 3. Aufl., Paderborn 2019.
- Schüller*, Karin, Die Beziehungen zwischen Spanien und Irland im 16. und 17. Jahrhundert. Diplomatie, Handel und die soziale Integration katholischer Exulanten, Münster 1999.
- Seresse*, Volker, Schlüsselbegriffe fürstlichen und landständischen Selbstverständnisses in Kleve-Mark und Bayern im 16./17. Jahrhundert, in: Schlüsselbegriffe der politischen Kommunikation in Mitteleuropa während der frühen Neuzeit, hrsg. v. Volker Seresse, Frankfurt a. M. u. a. 2009, 69–85.
- Sigg*, Gabriele Maria, Ehre revisited. Die Charakterhaltung als gesellschaftliche Grundlage, Baden-Baden 2017.
- Silke*, Kinsale, The Spanish Intervention in Ireland at the End of the Elizabethan Wars, Liverpool 1970.
- Simmel*, Georg, Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Leipzig 1908.
- Stauber*, Reinhard, Art. „Nation, Nationalismus“, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 8, hrsg. v. Friedrich Jaeger, Stuttgart u. a. 2008, 1056–1082.
- Stauber*, Reinhard, Art. „Nationalstaat“, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 8, hrsg. v. Friedrich Jaeger, Stuttgart u. a. 2008, 1116–1124.
- Straub*, Eberhard, Pax et imperium. Spaniens Kampf um seine Friedensordnung in Europa zwischen 1617 und 1635, Paderborn u. a. 1980.
- Stollberg-Rilinger*, Barbara, Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Begriffe – Forschungsperspektiven – Thesen, in: Zeitschrift für Historische Forschung 31 (2004), 489–527.
- Sutherland*, Nicola M., Henry IV of France and the Politics of Religion, 1572–1596, Bd. 1: Henry of Navarre: Huguenot Protector and Heir Presumptive, 1572–1589, Bristol u. a. 2002.
- Tenace*, Edward, A Strategy of Reaction. The Armadas of 1596 and 1597 and the Spanish Struggle for European Hegemony, in: English Historical Review 118/478 (2003), 855–882.

- Tenace, Edward, Messianic Imperialism or Traditional Dynasticism? The Grand Strategy of Philip II and the Spanish Failure in the Wars of the 1590s, in: The Limits of Empire. European Imperial Formations in Early Modern World History. Essays in Honor of Geoffrey Parker, hrsg. v. William Reger / Tonio Andrade, London u. a. 2012, 281–307.
- Thomas, Courtney Erin, If I Lose Mine Honour, I Lose Myself. Honour Among the Early Modern English Elite, Toronto u. a. 2017.
- Thomas, Werner, Andromeda Unbound. The Reign of Albert and Isabella in the Southern Netherlands, 1598–1621, in: Albert and Isabella, 1598–1621, hrsg. v. Werner Thomas / Luc Duerloo, Turnhout 1998, 1–14.
- Thomas, Werner, La represión del protestantismo en España, 1517–1648, Leuven 2001.
- Thompson, I. A. A., The Appointment of the Duke of Medina Sidonia to the Command of the Spanish Armada, in: The Historical Journal 12/2 (1969), 197–216.
- Tischer, Anuschka, Grenzen der Souveränität. Beispiele zur Begründung gewaltsamer Einmischung in „innere Angelegenheiten“ in der Frühen Neuzeit, in: Historisches Jahrbuch 131 (2011), 41–64.
- Tischer, Anuschka, Offizielle Kriegsbegründungen in der Frühen Neuzeit. Herrscherkommunikation in Europa zwischen Souveränität und korporativem Selbstverständnis, Berlin 2012.
- Trim, David J. B., „If a prince use tyranny towards his people“. Interventions on the Behalf of Foreign Populations in Early Modern Europe, in: Humanitarian Intervention. A History, hrsg. v. Brendan Simms / David J. B. Trim, Cambridge u. a. 2011, 29–66.
- Trim, David J. B., Intervention in European History, c. 1520–1850, in: Just and Unjust Military Interventions. European Thinkers from Vitoria to Mill, hrsg. v. Stefano Recchia / Jennifer M. Welsh, Cambridge u. a. 2013, 21–47.
- Trim, David J. B., Protestant Refugees in England and Confessional Conflict in France and the Netherlands, c. 1562–1610, in: From Strangers to Citizens. The Integration of Immigrant Communities in Britain, Ireland and Colonial America, 1550–1750, Randolph Vigne / Charles Littleton, Brighton 2001, 68–79.
- Trim, David J. B., Seeking a Protestant Alliance and Liberty of Conscience on the Continent, 1558–85, in: Tudor England and its Neighbours, hrsg. v. Susan Doran / Glenn Richardson, Basingstoke u. a. 2005, 139–177.
- Vázquez de Prada, Valentín, Felipe II y Francia. Política, religión y razón de estado, Pamplona 2004.
- Wæver, Ole, Securitization and Desecuritization, in: On Security, hrsg. v. Ronnie D. Lipschutz, New York 1995, 46–86.
- Weber, Wolfgang E. J., Art. „Ehre“, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 3, hrsg. v. Friedrich Jaeger, Stuttgart u. a. 2006, 77–83.
- Weber, Wolfgang E. J., Art. „Necessitas“, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 9, hrsg. v. Friedrich Jaeger, Stuttgart u. a. 2017, 84 ff.
- Weber, Wolfgang E. J., Von der normativen Herrschaftspflicht zum interessengeschichtlichen Instrument. Zum Konzept der Protektion in der politischen Theorie

- der Frühen Neuzeit, in: Protegierte und Protektoren. Asymmetrische politische Beziehungen zwischen Partnerschaft und Dominanz (16. bis frühes 19. Jahrhundert), hrsg. v. Tilman Haug / Nadir Weber / Christian Windler, Köln u. a. 2016, 31–48.
- Weiand*, Kerstin, Herrscherbilder und politische Normbildung. Die Darstellung Elisabeths I. im England des 17. Jahrhunderts, Göttingen 2015.
- Wenzel*, Christian, „Ruine d'estat“. Sicherheit in den Debatten der französischen Religionskriege 1557–1589, Heidelberg 2020.
- Wernham*, Richard B., The Return of the Armadas. The last Years of the Elizabethan War Against Spain, 1595–1603, Oxford 1994.
- Wijffels*, Alain, The Anglo-Spanish Peace Treaty of 1604. A Rehearsal for Belgian Diplomats?, in: The Twelve Years Truce (1609). Peace, Truce, War and Law in the Low Countries at the Turn of the 17th Century, hrsg. v. Randall Lesaffer, Leiden 2014, 69–86.
- Williams*, Patrick, Philip II, New York 2001.
- Wrede*, Martin, Art. „Ruhm“, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 11, hrsg. v. Friedrich Jaeger, Stuttgart u. a. 2010, 417 ff.
- Yarhi-Milo*, Keren, Who Fights for Reputation. The Psychology of Leaders in International Conflict, Princeton u. a. 2018.
- Yates*, Francis A., Charles V. and the Idea of the Empire, in: Astraea. The Imperial Theme in the Sixteenth Century, hrsg. v. Francis A. Yates, London u. a. 1999, 1–28.
- Ziegler*, Hannes, Trauen und Glauben. Vertrauen in der politischen Kultur des Alten Reiches im Zeitalter der Konfessionalisierung, Affalterbach 2017.
- Zunkel*, Friedrich, Art. „Ehre, Reputation“, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 2, hrsg. v. Horst Brunner / Werner Conze / Reinhart Koselleck, Stuttgart 1975, 1–63.